

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auwärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 20.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Montag, den 13. Januar.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Die Unzuverlässigkeit der Zeugen-Aussagen.

Jeder große Kriminalprozess zeigt bekanntlich mehr oder minder dasselbe Bild, das Vorüberdesseinen eines Heeres von Zeugen, deren Aussagen sich oft diametral gegenüberliegen, und von denen Jeder bereit ist, seine Aussage mit einem Eide zu bekräftigen, und die Verurteilung stützt sich oft auf das vagste Belastungsmaterial derartigen Zeugenaussagen.

Angehts dieses furchtbaren Eides- und Indizien-urweilens ist es verdienstlich, daß einzelne Kriminalisten sich jetzt bemühen, den zwingenden experimentellen Nachweis zu führen, daß kein Durchschnittsmensch im Stande ist, Wahrnehmungen mehr oder minder komplizierter, schnell sich abspielender Vorgänge objektiv völlig genau wiederzugeben.

Der Breslauer Privatdozent der Philosophie Dr. Stern hat unlängst mit Studenten derartige Versuche angestellt, deren wichtige Ergebnisse er in einem demnächst erscheinenden Vortrag der breiteren Öffentlichkeit bekannt gab. Dadurch angeregt, hat der Berliner Strafrechtslehrer v. Liszt ähnliche Experimente unternommen, die kürzlich, wie der „Vorwärts“ mitteilt, im kriminalistischen Seminar zu einem sehr bemerkenswerten „Zwischenfall“ führten.

Im Seminar, unter dessen Teilnehmern sich unter Anderen auch ein Landgerichtsrath befand, war ein Vortrag über Tarde soeben beendet worden. Unmittelbar nach den letzten Worten des Referats griff Professor v. Liszt nach dem Hut und entschuldigte sich, er müsse jetzt fort — infolge einer zwingenden Verabredung —, die Diskussion über den Vortrag müsse auf das nächste Mal verschoben werden. Da begehrt einer der Teilnehmer zu wissen, in welchem Verhältnis Tarde zum Christentum stehe.

„Das fehlt uns noch gerade,“ bemerkte auf diese Aeußerung ein frech und laut ein anderer Herr.

„Sie haben gar nichts zu sagen,“ erwiderte der Erste scharf. „Unverschämtheit!“ rufte der Zweite.

Während springt der erste Herr auf, stürzt sich auf den Anderen, packt ihn, ein Revolver wird sichtbar . . .

Erschreckt erheben sich die Teilnehmer, es entsteht eine große Aufregung, die unerhörte Scene wird tumultuarisch — da ertönt mitten in dem Wirrwarr die Stimme des Professors v. Liszt:

„Meine Herren, Sie haben den Vorfall, der soeben sich abspielte, Alle gesehen. Schreiten wir also — zur Vernehmung der Zeugen.“

Herr v. Liszt hatte die hübsche Scene mit seinen beiden Helfershelfern in allen Einzelheiten sorgfältig vorbereitet, die

nun auf die anderen Uneingeweihten als sensationelle Ueberraschung wirkte. Einige „Zeugen“ wurden sofort vernommen, die anderen im Laufe der nächsten Tage. Die Aussagen wurden protokolliert. Das Ergebnis war verblüffend. Nur ein einziger „Zeuge“ (der aber nicht der Landgerichtsrath war) erstattete einen korrekten Bericht, die anderen waren sämtlich voll von Irrthümern, zum Theil größter Art. So hatten zum Beispiel einige statt des Revolvers einen Stod „gesehen“ und waren natürlich bereit, die Wahrheit ihrer Aussage zu beschwören. . . .

Mit Recht führt Professor v. Liszt in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ in einer Abhandlung über Strafrecht und Psychologie aus, es sei nach diesen Experimenten „wohl manchen von unseren kriminalistischen Praktikern die hangefrage aufgetaucht: Was soll aus unserer ganzen Strafrechtspflege werden, wenn ihre sicherste Grundlage, die Aussage unbedächtiger Thatsagen, durch erstattete wissenschaftliche Forschung erschüttert, wenn der Glaube an die Zuverlässigkeit unseres werthvollsten Beweismaterials untergraben wird? . . . Wissenschaft reicht nicht nieder, sie baut auf. Sie zerstört den blinden Glauben, aber sie setzt ein Besseres an die Stelle. Unsere Strafrechtspflege kann nur gewinnen, nie verlieren, wenn die auf Thatsachenbeobachtung gestützte Forschung die kriminalistischen Probleme unter die kritische Lupe nimmt. . . . Es scheint mir heute schon zweifellos, daß durch solche planmäßig unternommene und fortgesetzte Untersuchungen eine Reihe von Erfahrungssätzen gewonnen werden wird, die es dem von Sachverständigen unterstützten Richter möglich machen werden, den Werth einer Aussage ungleich sicherer zu beurtheilen, als das heute möglich ist. Die Psychologie wird sich auch in dieser Frage als der werthvollste und zuverlässigste Bundesgenosse der Strafrechtspflege erweisen.“

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Januar.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt. Abg. Sattler (nat.-lib.) äußert seine Verwunderung darüber, daß der Abg. Dertel sich gestern so ablehnend verhalten habe gegen eine Reform des Börsengesetzes. Alsdann wendet er sich gegen die Aeußerungen des Abg. v. Dziembowski zur Polenfrage und gegen diejenigen des Abg. v. Liebermann über Chamberlain und die englische Armee. Das sei unerhörte Gewissen und nicht einmal mit den gesellschaftlichen Gepflogenheiten verträglich. Die vom Abg. v. Dziembowski erhobenen Beschwerden seien im Wesentlichen haltlos. Was die postallischen Uebersetzungs-Büreaus für polnische Adressen anlangt, so plädierte er für Aufhebung derselben. Die Briefe mit polnischen Adressen müßten einfach den Absendern zurückgegeben werden. Redner geht nunmehr auf den Fall Spahn ein. Eine reine Freude an diesem werde wohl Niemand gehabt haben, weder der alte noch der junge Herr Spahn,

weder Herr Althoff noch der Vertreter von Elsaß-Lothringen, weder das Centrum noch andere Parteien. Der Kernpunkt der Frage Spahn sei, daß es bei der Art seiner Ernennung den Anschein gewinne, als müsse neben einem protestantischen Historiker ein katholischer sitzen, als gebe es also eine katholische und eine protestantische Geschichtswissenschaft und deshalb müsse dieser Fall in der deutschen Volksvertretung zur Sprache gebracht werden. Bei seiner Kritik des Post-Etats meint Redner, und zwar unter Hinweisung auf die geplante Deduktion ordentlicher Ausgaben durch Anleihe, die bisherige Finanzpolitik habe vollständig bankrott gemacht, nicht nur in den Ziffern, sondern auch in ihren Grundzügen. Unter allen Umständen müsse die Position des Reichschatzsekretärs gestärkt werden gegenüber allen anderen Ressorts mit Ausnahme des Reichszollens. — Staatssekretär v. Köller glaubt nicht, daß die Erregung über den Fall Spahn so weite Kreise ergriffen habe. Auch brauche Niemand zu glauben, daß die Regierung in Elsaß-Lothringen irgend welche Schritte thun werde, um Deutschland nach Konfessionen auseinanderzureißen. Im Elsaß-Lothringischen Landtage sei schon seit Jahren wiederholt beklagt worden, daß die Katholiken bei Besetzung von Professuren zurückgestellt würden und es sei namentlich verlangt worden, daß eine Geschichts-Professur doch auch einem Katholiken übertragen werde. Diesem im Landesausschuß eingebrachten Wunsche entsprechend habe die Regierung jetzt endlich die Bedürfnisfrage geprüft. Die Erregung über diese Sache sei nur künstlich von der Presse geschürt worden, während sie in Wirklichkeit ganz ungerechtfertigt sei. Er hoffe, daß diese ungerechtfertigte Aufregung über den Fall Spahn hiermit im Lande beseitigt sein werde. — Abg. Bachem (Centr.) wundert sich, daß keiner der elsässischen Abgeordneten hier sei, um zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen. Was sich in Straßburg jetzt ereignet habe, sei längst in Breslau und anderwärts Thatsache. Nicht die Ernennung Spahns reize die Bevölkerung auseinander, vielmehr sei in Elsaß-Lothringen die Bevölkerung auseinandergerissen worden dadurch, daß an der Straßburger Universität nur protestantische Geschichtsprofessoren gewesen seien. Die katholischen Studenten hätten deshalb aus dem Lande gemußt. Nachdem Redner sich noch gegen eine Bemerkung des Abg. Sattler geäußert, nimmt das Wort Abg. Bebel (Soc.). Er geht zunächst ebenfalls auf den Fall Spahn ein und erinnert dabei an den Fall Kronz. Es geschehe eben im Allgemeinen nur, was die Regierung wünsche. Ein Mann, der bisher wissenschaftlich ganz unbekannt gewesen sei, sei von der Regierung zum Professor gemacht worden. Ein Mann, dessen einziges Verdienst darin bestehe, daß er ein ganz byzantinisches Buch über den großen Kurfürsten geschrieben habe. Redner wendet sich dann zum Etat und zur gegenwärtigen Krise. Zur Verschärfung der letzteren habe wesentlich das Kohlenyndikat beigetragen, welches durch seine hohen Inland- und niedrigen Auslandspreise die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes erheblich gestärkt habe. Nothwendig sei es daher, den Kohlenbergbau zu verstaatlichen. Um der Arbeitslosigkeit abzuwehren, sollte das Reich den Mittelstandbauern bauen. (Lachen rechts.) Es sei Zeit, endlich einmal wenigstens einen 10-stündigen Normal-Arbeits-

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

### Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Oetken.

Die blonde Frau wiegte sich in den Hüften.

„Im Hundstehlen und Hahnerrausen war keiner geschickter, als wie derselbe brave Lonerl. Aber ja — so geht's — zum Fressen giebt's für die Frau Prügel und die armen Würmer schluden Luft, während der Vater mit'n Wagen in der Welt herumfährt!“

„Zwoa Würst' magst in den Rauch hängen. Zeigel! Was is dös?“

Wie der Blitz legte sich die Frau mit dem Oberkörper über den Tisch, mit ausgebreiteten Armen angstvoll nach der Thür starrend.

Der Mann erhob sich hastig.

Ein Burisch in Bauertracht mit bestäubten Stiefeln stand wie vom Himmel gefallen auf der ausgetretenen Schwelle.

Er bewegte die Lippen — ohne ein Wort hervorzubringen.

In drohender Haltung näherte sich ihm der Mann und hielt dem Eindringling eine Faust unter die Nase.

„Was schaffst du hier? Schau, daß d' weiterkommst!“

„Mit Verlaub — bist Du der Lonerl?“

„Gut — ja“, bestätigte der Andere misstrauisch, indem er zugleich suchte den Jüngeren hinauszuschieben. „Willst was? Is das a Art, den Leut'n wie's Donnerwetter in's Haus zu fall'n?“

Der Burisch blühte verlegen auf die knieenden Kinder — feurige Röthe färbte seine Stien — er sah den Tisch und die Borräthe an Schwearen unter dem alten Eisen —

„Die Wasserfäll' anschauen möcht ich“, stammelte er endlich. „Und Du bist wirkli der Lonerl?“

Der Andere ließ krachend die Faust auf den Tisch fahren.

„Was geht's Dich an, ob ich der Lonerl bin oder nit? Dös aber mirk Dir: Hat Dich Einer hier außer g'schickt, allerhand auszukundschaft'n — mit der heilensaut kimmt nit hoam!“

„Ich denk, kann's schon mit Dir aufnehmen. Sollst wissen, wie ich heiß; Paule heiß ich!“

Er hielt inne, mit athemloser Spannung die Wirkung seiner Worte auf den Lonerl beobachtend. Ein überströmendes Gefühl von Mitleid und Sehnsucht trieb ihm das Wasser in die trotigen Augen.

Doch der Lonerl veränderte keine Miene.

„Heiß, wie D' magst. Und — hast mich vorher wohl verstand'n? Für Polizeispitl ist in meinem Haus kein Platz.“

Dem Paule war, als zerrisse etwas in seiner Brust. — als stürze eine schöne Hoffnung in ihm zusammen, auf die er eine ganze Zukunft gebaut.

Die Hoffnung war, seinen armen Vater einmal nur „Vater“ zu nennen —

Das Wort wollte ihm nicht über die Lippen.

Vielleicht, wenn er's gesagt hätte . . .

Das Bild des Klausenhosbauern stieg so lebendig vor ihm auf. „Du wirst schon noch einsehen, wer Dein Vater ist!“ hatte er gesprochen.

„Ach, du lieber Gott!“

Der Paule fuhr sich mit der Hand über die Augen.

Der stiere, lauende Blick der blonden Frau beunruhigte ihn mehr, als die Drohungen des verwilderten Menschen.

Und dann gedachte er mit peiniger Angst der drei kleinen, schmutzigen Kinder.

Seine Geschwister!

Instinktiv griff er in die Tasche und reichte jedem der Kinder ein Kronenstück.

Was er an Geld besah, hatte er ja für seinen armen Vater mitgenommen.

Kaum hatten die Eltern das Geld erschaut, als sie einen raschen Blick wechselten.

Die Frau begann, ihm über das Woher und Wohin auszuforschen; der Mann räunte schweigend seine Borräthe in den Sack und stellte eine Kürbisflasche mit Brantwein auf.

„Bist schon da“, knurrte er. „Thu Dir den Magen wärmen; sakrisch kalt war's auf die Nacht. Bist von Marling?“

Der Paule verneinte. Er nahm einen Schluck, um die Leute nicht wider sich aufzubringen. Von Minute zu Minute wurde es ihm unbehaglicher, wünschte er sich brennender hinweg.

„Bist von Algund oder Graisch?“

„Na!“

„No, irgend wo mußt doch her sein!“

„Vom Passier bin ich her“, stotterte der Paule. Die Augen der Frau waren so unheimlich auf seine Tasche geheftet.

„Trink nur“, mahnte sie dabei und lachte ein wenig; „gut is es!“

„Vom Passier?“ Der Lonerl setzte die Flasche an und sprach dann: „Wenn d' wieder hoam kimmt, die Passier thu' mir schön grüssen! Sa, ha!“

„Und Du — magst nit einmal gegen den Jaufen?“

„Ich —“

Der Paule verstummt vor der furchtbaren Veränderung, die in den Zügen des Lonerl vorging. Dabei fühlte er neben der Furcht eine seltsame Müdigkeit, einen Druck auf dem Kopf, eine Lähmung der ganzen Wirbelhäule — und diese Müdigkeit überwältigte ihn, je mehr die blonde Frau lächelte, je regloser diese blauen, glänzenden Augen auf ihn gerichtet waren.

Mit einer letzten Anstrengung sprang er vom Stuhle. Den Brantwein war er nicht gewöhnt, und nun hatte er noch dem langen Marsch auf nichternen Magen zweimal aus der Kürbisflasche getrunken.

„Gelt Du, von St. Leonhard bist? Oder von St. Martin?“ raunte die rauhe Stimme des Lonerl an seinem Ohr.

Er wollte lügen und konnte nicht. Wider seinen Willen formten seine Lippen ein lallendes „Ja“.

Von Angesicht zu Angesicht standen sich nun die beiden Männer gegenüber.

Erdbeben wurden die braunen Baden des Aelteren.

„So!“ stieß er hervor. „Von St. Martin. So!“

Der Paule sah nicht den Blick des Erstemens — er sah nur das Lächeln der blonden Frau, die ihm freundschaftlich auf die Schulter klopfte und ihn am Noche zog, daß er sich wieder setzen solle . . .

tag gefällig festzulegen. Der Reichstag sei gegenüber allen militärischen Forderungen von oben nur eine Ja-Sage-Maschine, und auch der Bundesrat sage zu Allem Ja. Die neuen Steuer-Ankündigungen des Schatzsekretärs seien Wasser auf die Mühle der Socialdemokraten. Die ganze bisherige Politik sei bankerott und dabei seien die Ausgaben für das Heer fortwährend im Wachsthum begriffen. Dabei verfiere der deutsche Kaiser in Hamburg und Danzig, der Friede sei gesichert und ein Segen für Deutschland. Redner geht dann auf die China-Expedition ein. Auch auf die China-Mission des chinesischen Prinzleins, der nicht Kotlau habe machen wollen, kommt Redner zu sprechen. Desgleichen auf die Wegnahme der astronomischen Instrumente. Hierbei stellt er die Frage, ob wohl Waldersee den Befehl dazu erteilt habe. Wenn ja, dann müsse derselbe auf Grund des Militär-Strafgesetzes zur Verantwortung gezogen werden. Wozu entrüste man sich denn so über Chamberlain. Es sei ja thätlich in deutsch-französischen Kriegen so Manches geschehen, was als Gewaltthat angesehen werden müsse. Franzosen seien reihenweise niedergeschossen worden. Was er, Redner, über die Hunnen-Prozesse gesagt, halte er aufrecht, und zwar nicht trotz der Prozesse, sondern wegen der Prozesse. In allen diesen Prozessen sei der Beweis nicht zugelassen worden, weil die Gerichte sich dafür entschieden, nur wegen formeller Beleidigung zu verurtheilen. Gegenüber Karborff wiederholt Bebel, seine Freunde würden mit allen Mitteln, welche die Geschäftsordnung und die Verfassung an die Hand geben, das Zustandekommen des Zolltarifes zu verhindern bemüht sein und die Verantwortlichkeit dafür vor der Öffentlichkeit übernehmen. — Reichskanzler Graf Bülow: Der Redner nahm auf eine vorjährige Rede des Kaisers in Czuzhofen Bezug. Diese Rede ist eine Friedens-Rundgebung im Sinne friedlicher Entwicklung deutscher Arbeit. Wir werden nur eine vernünftige Weltpolitik machen und auch nur eine vernünftige Heimathypothese. Alsdann bitte der Reichskanzler Herrn Bebel, sich in dem, was unsere auswärtige Politik betrifft, nicht allzu viele Bären aufbinden zu lassen. (Weiter.) Was China anlangt, so seien die Aeußerungen des Herrn Bebel ein Beweis dafür, daß es in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern Leute gebe, welche die Fragen der auswärtigen Politik von ihrem Parteistandpunkte beurtheilen. Wir handeln nur auf Grund des Staats-Interesses. Unsere Interessen in China seien jedenfalls zu wichtig, als daß wir sie bei den ersten auftauchenden Schwierigkeiten preisgeben könnten. Herr Bebel habe auch von Exzessen der deutschen Truppen in China gesprochen. Die Antwort darauf wolle er dem Herrn Kriegsminister überlassen. Die Hunnenbriefe seien nur Schreibereien oder blaße Renommade. Wir hätten China klar gemacht, daß es sich nicht ungestraft gegen Europäer vergehen darf und daß die europäischen Mächte in diesem Punkte eines Sinnes seien. Es wird ja in Zukunft, speziell im Norden Chinas, an lokalen Unruhen nicht fehlen, aber die allgemeine Ansicht geht doch dahin, daß große feindliche Bewegungen in absehbarer Zeit in China nicht zu erwarten sind. Wir wollen unsere Interessen auch stets gemeinsam mit anderen Mächten dort wahrnehmen. Deutschland gehe aus den Wirren in China mit ungeschwächter Kraft und mit Ehren hervor. Bebel hat auch über das Verhalten unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege geredet. Wir wissen ja, daß jeder Krieg ein Uebel ist und ähnliche Uebel zeitigt. Wenn unser Herr im Auslande angegriffen wird, so habe ich die Pflicht, darauf zu antworten, aber wenn hier unser Herr aus deutschem Munde so angegriffen wird, so überlasse ich das Urtheil darüber dem deutschen Volke und der öffentlichen Meinung. (Bravo.) — Kriegsminister Graf Helldorf stellt zunächst fest, es seien in China Aktenstücke beschlagnahmt worden, aus denen hervorgeht, daß in der Schweiz eine Fabrik für Fälschungen für Hunnenbriefe bestanden habe. Beute sei von den deutschen Truppen in China nicht gemacht worden. Was die astronomischen Instrumente anlangt, so sei ihm nicht verständlich, weshalb Bebel die Paragrafen des Militär-Strafgesetzbuches vorgelesen habe. Bestrafungen seien doch nur möglich, wenn Jemand Beute für sich mache. Aber hier sei doch eine Beschlagnahme erfolgt, und zwar um die Kriegsgeschosse einigermassen zu bedenken. Die Rückgabe der Instrumente sei übrigens nach Bekanntwerden der Beschlagnahme angeordnet, aber von China abgelehnt worden. Montag Fortsetzung. Schluß 6¼ Uhr.

Berlin, 11. Januar. Die Reichstagskommission zur Vorbereitung der Schaumweinsteuer setzte heute die vor den Weihnachtsferien begonnene dritte Lesung des Entwurfs fort. § 1 wurde mit einigen unwesentlichen redaktionellen Änderungen in der Hoffnung der zweiten Lesung angenommen. § 2 gelangte in der Hoffnung zur Annahme, daß die Steuer für Frucht Schaumweine 10 Pf., für andere Schaumweine 50 Pf. für die Flasche betragen soll. Am Dienstag werden die Beratungen fortgesetzt.

### Deutsches Reich.

#### Vom Zolltarif.

Eine kleine Einzelheit aus der ersten Sitzung der Zolltarifkommission verdient, bemerkt zu werden. Auf den Plätzen rechts vom Vorsitzenden, die in den Kommissionen für die Vertreter des Bundesrats reserviert zu werden pflegen, hatte in der Donnerstagssitzung Niemand Platz genommen. Die Regierung wollte also zunächst aussprechen, daß sie es der Kommission selber überlasse, die vorläufigen Mittel und Wege zu finden, durch die eine Verständigung über die Hauptpunkte des Tarifgesetzes ermöglicht werden könnte. Die Regierung scheint sagen zu wollen: „Wir haben in und mit der Vorlage das Maß unserer Bewilligungen deutlich angegeben, wir erwarten jetzt die Zustimmung der Mehrheit, aber wir möchten uns nicht an Versuchen betheiligen, die durch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle die Grundlagen des herrschenden Systems der Handelsverträge vollends zerrütten müßten. Nun wird der Reichskanzler selbstverständlich nicht umhin können, in die weiteren Beratungen der Kommission entweder persönlich oder durch seine Vertreter einzugreifen und die agrarische Forderungslust fest in die Zügel zu nehmen, aber es ist bereits bezeichnend, daß die Kommission einmütig sich selber überlassen wird. Man hat den Eindruck, daß die Regierung schließlich die Dinge doch gehen lassen wird, wie sie wollen, und zwar aus der Empfindung heraus, daß der Schwerpunkt der Entscheidung nicht in den Kommissionsbeschlüssen, sondern im späteren Verlaufe der Beratungen im Plenum liegen wird. Zwei Möglichkeiten bieten sich in der Kommission dar. Entweder fügen sich die Bündler in das Unvermeidliche und lassen sich die landwirtschaftlichen Zollsätze des Entwurfs gefallen. Da die Freisinnigen und die Socialdemokraten nur eine Minderheit von acht Mitgliedern darstellen, so wäre es in diesem Falle möglich, dem Plenum verhältnismäßig schnell ein Ergebnis der Kommissionsberatungen zu unterbreiten. Die Bündler müßten alsdann freilich den Kampf für noch höhere Zölle aufgeben, noch bevor er begonnen hat, und all ihr Lärmen über unzureichende Zustände der Regierung wäre leeres Gerede gewesen. Der zweite Fall ist der, daß die weitergehenden Forderungen in der Kommission hartnäckig aufrecht erhalten werden. Es wäre alsdann damit zu rechnen, daß die Kommission überhaupt nichts Positives wenigstens in Bezug auf die Getreidezölle, zu Stande bringt. Denn diejenigen Zolltariffreunde, die wohl die vorgelegenen, nicht aber höhere Zölle bewilligen möchten, würden zur Zurückweisung der agrarischen Anträge die Unterstützung der unbedingt abnehmenden Minderheit zu erwarten haben, und andererseits wieder würden die verärgerten Bündler und Bündlergenossen die ihnen entgegenstehende kombinierte Mehrheit sofort wieder sprengen, sobald es sich darum handelte, die Zollsätze der Vorlage zum Beschluß zu erheben. Denn alsdann würden Bündler und freisinnig-socialdemokratische Minderheit gegen die Vertreter der mittleren Richtung zusammenstehen. So groß nun aber das Interesse der Regierung an der Durchsetzung ihrer Zollsätze naturgemäß ist, so kann sie sich nicht verhehlen, daß eine entscheidende Mehrheitsbildung doch nur ein Zwangsprodukt wäre, das einen ersten Angriff im Plenum

schlecht verträglich. Wie man es auch betrachtet, die Grundlagen, auf denen eine Verständigung möglich ist, erweisen sich als ungemein brüchig. Immerhin kann man erwarten, daß die Ereignisse in der Kommission, obwohl unter mancherlei Reibungen und Hinzögerungen, zuletzt doch irgendwie zu einem Ziele führen werden. Denn die Minderheit kann hier wohl aufhalten, aber nicht dauernd verhindern. Insofern ist der Vergleich zwischen den Zuständen in der Zolltarifkommission und denen der vorjährigen Kanalcommission des Abgeordnetenhauses unzutreffend. Es stimmt nicht ganz, daß die Socialdemokraten mit ihren Planen Angriffen in der Form weitläufiger Abänderungsanträge die Rolle übernehmen werden, die in der Kanalcommission die Limburg-Sturum und Genossen so erfolgreich durchführen konnten. Die Kanalcommission war überwiegend der Vorlage unfreundlich gesinnt, während man Aehnliches von der Mehrheit der Zolltarifkommission gegenüber ihrem Beratungsgegenstande eigentlich nicht sagen kann.

#### Die Arbeitslosigkeit und ihre Abhilfe.

Am Reichstag ist die kurz vor den Weihnachtsferien eingebrachte socialdemokratische Interpellation über die herrschende Arbeitslosigkeit noch immer nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden. Voraussichtlich wird die Interpellation bald nach Beendigung der ersten Sitzungsperiode besprochen werden. Die Anfrage geht dahin, welche Maßregeln der Herr Reichskanzler zu ergreifen gedenkt, um den Folgen der wirtschaftlichen Krisis, die sich in Betriebseinsparungen, Lohnkürzungen und vornehmlich in Arbeiterentlassungen bemerkbar machen, zu begegnen und dem dadurch hervorgerufenen Nothstande weiter Volksschichten entgegen zu wirken! Sonderlich glücklich ist die Formulierung nicht, obgleich man zugeben mag, daß eine geschicktere schwer zu finden gewesen wäre. Es ist ganz gut möglich, daß der Reichskanzler oder sein Vertreter sich, wie die „Socialen Praxis“ befürchtet, darauf beschränken wird, zu erklären, daß in den Reichsbetrieben, nämlich in der Reichspostverwaltung, den Reichseisenbahnen, den Militärwerkstätten, den Werften, der Reichsdruckerei, die Folgen der wirtschaftlichen Krisis sich nur in verhältnismäßig geringem Grade zeigten, sodas hier zu besonderen Gegenmaßnahmen keine Veranlassung bestände. Im Uebrigen gehöre die Angelegenheit vor das Forum der Einzelstaaten und der Gemeinden. Ein solcher Standpunkt wäre vielleicht staatsrechtlich korrekt, aber sehr wenig staatsmännisch und äußerst engherzig. Die Aufgabe der Reichsregierung muß es vielmehr sein, sowohl Mittel anzugeben, wie man der unmittelbaren Schwierigkeiten Herr werden könnte, als auch ein Programm zu entwickeln, mit dessen Durchführung sich die Arbeitslosigkeit dauernd bekämpfen, vielmehr ihren Folgen vorbeugen ließe. Würde die Kanalvorlage in Kraft getreten sein, so könnten jetzt Tausende und Aber-tausende von Arbeitern, die nothgedrungen feiern müssen, beschäftigt werden. Als Fürst Bismarck vor Jahrzehnten einmal im Reichstag die Verpflichtung des Staates betonte, im Falle von Nothständen durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit Hilfe zu bringen, wies er besonders auf Kanalbauten hin. Nun ist es freilich für jetzt mit dieser Art von Abhilfsmöglichkeiten vorbei. Unso dringender ist die Aufgabe, durch Akte der Socialreform Zustände wie die jetzigen zu verhüten. Die „Socialen Praxis“ nimmt den Anlaß wahr, um wieder einmal an die löbliche Ehrenpflicht einer Ergänzung der Versicherungs-gesetze durch die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu erinnern. Nun klingt es freilich wie ungewollte Ironie, solche Aufgabe einer Regierung und einem Reichstag zu stellen, die gegenwärtig von ganz anderen Sorgen erfüllt sind, aber die geforderte Pflicht bleibt darum doch in ihrer Dringlichkeit bestehen, und einmal, in hoffentlich nicht zu fernem Zeit, wird sie gethan werden müssen.

Der Tonerl wandte sich ab und schloß die Kürbis-lasche ein.  
„Beißt“, sprach er dann, „an den Partschinjer Wasser-fällen hat keiner von St. Martin etwas zu holen — sag's derhoam! Wer mir kommt, dem schlag' ich die Knochen im Leib umanander — sag's derhoam!“  
Der Paule athmete tief auf. Frische Morgenluft um- wehte ihn, goldenes Morgenlicht tanzte auf den vereisten Grashalmen.  
Sinter ihm schmettete Jemand dröhnend die Thür ins Schloß.  
Im Nu verfloß der Schwindel und die Ohnmacht seiner Glieder. Einem bösen Zauber war er entwichen. Kopfenden Herzens lauschte er.  
Da sie allein in der Hütte waren, holte die blonde Frau einen Gegenstand unter der Schürze hervor und hielt ihn triumphirend in die Höhe: Den Beutel, aus dem der Paule die Kronenstücke für die Kinder genommen.  
„Völlig schwer ist er!“  
Gleich einem wilden Thiere machte der Tonerl Kehrt und stürzte sich auf sie. „Woher hast das?“  
„No — woher soll ich's hab'n! Ihm hab' ich's aus 'm Sack zogen.“  
„G'hoht'n hast ihm?“ fragte der Tonerl in selbstamer Betonung.  
„No — zu was hab'n wir ihm z' trinken geb'n? Und seit wann thän wir's anders schaffen? Ich hab's ge- macht, wie immer!“  
„Wie immer!“ knirschte der Tonerl zwischen den Zähnen. „Aber gerad' den . . . gerad' den!“  
„Warum gerad' den?“ gab sie herausfordernd zurück.  
Mit einer Geberde des Abscheus riß er ihr den Beutel aus der Hand und ließ sich dann am Tisch nieder, die Ellenbogen aufstützend.  
Seine schwarzen Augen verbohrteten sich förmlich in's Nichts, er beachtete keines der Worte, die der blonden Frau unaufhörlich über die Lippen sprudelten.  
Die Kinder, die um ihn herum spielten, stieß er mit dem Fuße fort.  
„Saubere war er und ein Schneid hat er“, sagte er plötzlich laut vor sich hin.

„Bist verrückt?“ warf seine Frau verächtlich hin.  
„Na, heut' nit!“ erwiderte er zu ihrer Verwunde- rung völlig ruhig.  
„Aber dazumalen war ich verrückt, wie ich mit Eurem Wagen zogen bin.“  
Sie schielte ihn böse an.  
„Weinethalben magst Dein Bündel schnüren und davongeh'n. Ich thu' Dich nit halten.“  
„Glaub's“, sagte er kurz.  
Damit begann er, seine Vorbereitungen für seine nächtliche Fahrt zu treffen.  
Er sollte dem Wagen des Schwiegervaters auf der Forster Landstraße begegnen. Von da wollten sie bis zur italienischen Grenze, dann in die Schweiz und in das Vorarlberger Landl, über Innsbruck nach dem Steirischen.  
Sie betrieben laut Schein das Gewerbe der Kessel- flüder und Korbflächter, waten aber auch jede andere Arbeit, wem's verlangt wurde.  
So wie heute hatte sich der Tonerl noch nie auf die Reize gefreut.  
Jedem etwas in ihm jagt ihn vorwärts, unaufhalt- sam vorwärts.  
Nach Sonnenuntergang schritt er schon rüstig die Klarer Wasserleitung entlang und bog bei Nieder-Plars in den Fußweg ein, der in die Forster Straße mündete.  
Am Ufer der Etich, zwischen den Erlen, harrte seiner der Wagen.  
Von Weitem sah er den weißenPlan durch das braune Geäst schimmern.  
Ein schwarzer Hund sprang ihm freudig kläffend ent- gegen. Er kannte ihn wohl; er hatte ihn selbst bei Sterzing einem Wirthe gestohlen.  
Im Klausenhofe war kein großes Erstaunen gewesen, als man des Paule Verschwinden bemerkte. Niemand mußte besser, wo der Burck sich hingewendet, als der Klausenhofbauer selber, und der verrieth es nicht.  
Die Bäuerin kümmerte sich nicht sonderlich darum. Ihre Gedanken waren vollauf mit dem Anderl beschäf- tigt, dem es gelungen, die Frau so ganz um den Finger

zu wickeln. In ihm hatte sie ihren Herrn und Meister gefunden, sie zitterte vor seinen Launen und zehrte von den Broden, die er ihr hinwarf — den armseligen Broden einer leichtsinnigen Liebe.  
Dem Bauern hingegen wollte der verblendete Burck nicht aus dem Kopf, ihm fehlte der Sohn, der ihn heimlich verlassen.  
Keinen Moment zweifelte er daran, daß der Paule seinen Vater aufgesucht habe. Und wie sollte nun Alles werden! Der Bub' war sein von Rechtswegen, aber er wollte ihn nicht nur von Rechts-, sondern auch von Herzenswegen.  
Seine Arbeit, sein Leben kamen ihm heute überflüssig vor. Für wen hatte er denn gelebt und gearbeitet, wenn nicht für den Paule?  
Und der achte es Alles für nichts.  
Der Bauer war ein frommer Mann, und die Anna- maria, die erhit von einem Gang heimkehrte, fand ihn vor dem selben Kiffianer Kreuz stehen, wo sie neulich die böse Enttäuschung mit dem Anderl erfahren.  
Die Mühe hielt er in der Hand, den Kopf geneigt — in seinem weißen Haare spielte der Wind.  
Dieser Anblick des Friedens verfehlte das Weib in namenlosen Grimm.  
Ja, so schickte es sich für sein Alter! Man konnte aber doch von ihrer jungen Kraft nicht verlangen, daß sie für den Rest ihres Lebens Rosenkranz bete!  
Sie hatte der alten Bas' Reici im Quellenhof einen Gulden gegeben, damit die ihr ihr Pensum abbete. Dazu waren die Alten da.  
Joseph Leonhard hatte sich nicht in seiner Andacht stören lassen und seine Frau entschlopfte unbemerkt durch die Weinberge.  
Da er sich nun heimwärts wandte, weilten seine Blide auf den Vergewellen, die in bläulichem Schnee düster- stolz Wache hielten.  
Zihnen zu Füßen stürmte die Wasser dahin, und es war, als ob ihr mächtiges Rauschen seine Sehnsucht sättigte.  
(Fortsetzung folgt.)

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser hat dem Präsidenten Roosevelt in einem Telegramm mitgeteilt, daß Prinz Heinrich und die Hoch-Hohenzollern an dem Stapellauf seiner im Bau begriffenen Rennschiff teilnehmen werde. Die Abfahrt der „Hohenzollern“ von Kiel ist, nach dem Berl. Lok.-Anz., auf den 22. Januar festgesetzt. Prinz Heinrich wird vermuthlich ein Schiff des Norddeutschen Lloyd zur Ueberfahrt nach Amerika benutzen. Der Stapellauf wird wahrscheinlich am 26. stattfinden. — Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Ein englisches Blatt läßt sich von Berlin melden, der Kaiser beabsichtige, im Laufe der nächsten 5 Monate zweimal England zu besuchen, einmal, um einer Gedenkfeier für die verewigte Königin Victoria, das zweite Mal, um an den Festlichkeiten zur Krönung des Königs Eduard teilzunehmen. Die Meldung ist in beiden Fällen nicht zutreffend. Daß übrigens an einer Krönungsfeier fremde Souveräne nicht teilnehmen, entspricht einem hergebrachten völkerverrechtlichen Brauch. — Einem Bericht zufolge, das das „Kleine Journal“ unter allem Vorbehalt wiederberichtet, soll die Absicht bestehen, das Posener Corps-Kommando an den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen zu übertragen.

**\* Rundschau im Reiche.** Nach einer Meldung des „S. L. A.“ aus Erfurt verurtheilte das dortige Kriegsgericht den Kerkersheim Schloßhauer, welcher im Chinakrieg geblüdet hatte, zu 5 1/2 Jahren Gefängniß. — Der kleine Kreuzer „Gazelle“ ist von Kiel nach Venezuela in See gegangen.

**Inslaud.**

**\* Italien.** Der römische Korrespondent des „Mémorial diplomatique“ glaubt zu wissen, daß die Ursache, weshalb der Senator Damiani sich weigerte, die hinterlassenen Papiere Crispi der Oeffentlichkeit zu übergeben, nicht nur die sei, daß sich unter den Briefen solche von Caprioli befinden, sondern die Hauptursache soll sein, daß die Korrespondenzen Crispi mit dem König Humbert über den abessinischen Krieg sich darunter befinden, welche der Oeffentlichkeit unter allen Umständen vorenthalten werden sollen. In diesen Briefen weigert sich der König gegen die Abberufung des Generals Baratieri. Wegen dieser Briefe und der Haltung des Königs hatte Crispi seiner Zeit seine Demission eingereicht. Einen Monat später ereignete sich die Katastrophe von Adua.

**\* England.** Wie der „S. L. A.“ aus London meldet, erklärte Chamberlain vorgestern Abend in einer Rede bei einem Diner der Silberarbeiter und Juweliere in Birmingham, er bedauere die Tendenz und Gemeinheit des persönlichen Angriffs in der Politik. Wenn ein Schatten der Begründung für die Anschuldigungen gegen ihn vorläge, würde er nicht werth sein, das Brod mit den Anwesenden zu brechen. Er protestirte mit aller Entschiedenheit gegen die Äußerungen jener Leute, die mit parteiischen Eifer für eigene Interessen den Landesfeind er-muthigen und auswärtiger Kritik Stoff zu böswilligen Verleumdungen gegen England liefern. Er wisse, daß die unter den kontinentalen Nationen gegen England herrschende Animosität der indiskreten Rhetorik des Kolonialministers zugeschrieben werde. Aber von dem, was er gesagt habe, ziehe er nichts zurück und schränke nichts ein und verteidige nichts. Kein englischer Minister habe jemals seinem Lande treu gedient und sich gleichzeitig auswärtiger Popularität erfreut. Er wolle das ihm gegebene Beispiel nicht befolgen und keinem auswärtigen Minister Lektionen erteilen und er wolle auch keine Lektionen von einem solchen annehmen. Nur seinem eigenen Landesherren und seinen eigenen Landsleuten sei er verantwortlich. Er unterschätze die Freundschaft fremder Länder nicht, aber wichtiger sei die Zuneigung und das Vertrauen der Stammesverwandten jenseits des Ozeans. Chamberlain sollte weiter Richter, Richter und der Humanität der britischen Soldaten warmes Lob.

**Der Freiheitskrieg der Buren.**

hd. Paris, 12. Januar. Der frühere Adjutant des Burenführers Botha, Sandberg, hielt gestern Abend einen Vortrag über den südafrikanischen Krieg. Der Redner trat in voller Kriegsbekleidung auf und erntete großen Beifall. Man bewarf ihn mit Blumen unter fortgesetzten Hochrufen auf Krüger und Transvaal. Der Redakteur Rounet Sulz verlas verschiedene

Gebichte von Viktor Hugo und Plöand. Auch ein anderer Redner verlas ein auf den Krieg bezügliches Gedicht, welches großen Beifall fand. Die Versammlung trennte sich unter Abingung der Burenhymne und der Marschallaise.

hd. London, 13. Januar. Aus Lourenzo Marques wird gemeldet: Die Eisenbahn ist für das Publikum wieder eröffnet. Zahlreiche Reisende benutzen dieselbe wieder. Viele Eingeborene überschreiten die Grenze, um in den Goldgruben Arbeit zu suchen.

wh. London, 13. Januar. „Daily News“ melden aus Boksburg, ein Burenarzt berichtet, daß in dem Gefecht mit den Truppen Christian Bothas am 4. Januar 42 Buren getödtet, 73 verwundet worden seien.

**Eine englische Stimme.** W. T. Stead hielt kürzlich einen Vortrag in dem Browning-Institut in Dalworth, einer der ärmsten Vorstädte Londons, und widmete den Hörern, denen F. H. Stead, der Bruder des bekannten Publizisten, vorsteht, eine „Neujahrs-Botschaft“, der er den Text zu Grunde legt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?“ Nach Anwendung dieser Worte auf das Individuum und das Familienleben ging der Redner auf das Leben der Nation über: „Die Seele des Volkes ist der Charakter, den er sich erworben hat, der seine höchsten Ziele und schönsten Ideale in sich schließt. Heute habe es den Anschein, als ob die Mehrtheit das Ansehen des Landes nach der Ausdehnung seiner Kolonien bemesse, dies war früher jedoch nicht der Maßstab. Englands wahre Seele könne niemals nach Quadratellen bemessen werden, wie Süddeutschland. Die wahre Seele wäre Englands Ruf als Freund der Unterdrückten, als Vorkämpfer der Freiheit, als Schlichter des Völkerrechts und der Gerechtigkeit. Dies Alles scheint heute nahezu völlig verloren: England laufe große Gefahr, Schaden an seiner Seele zu nehmen. Ja, man könnte mit Recht behaupten, Englands Magen, und nicht seine Seele, spiele jetzt die Hauptrolle. Stead sagte, er könne persönlich die führenden Persönlichkeiten in der gegenwärtigen nationalen Tragödie, in den Verschwörungen und Ränken, und er könne behaupten, daß, wenn Transvaal nicht die Goldfelder enthielte, es nie und nimmer zum Krieg gekommen wäre. Er habe mit Beil über daselbe Thema gesprochen und dieser hätte gesagt, die Wunden seien all zu tief. Stead schloß mit dem Wunsch, daß der südafrikanische Krieg eine vorübergehende Episode, ein politisches Phänomen bleiben und daß sich England wieder Demuth und Nüchternheit aneignen würde.“

**Ins Stadt und Land.**

Wiesbaden, 13. Januar

**— Post-Personalien.** Post-Assistent Cron von Frankfurt a. M. nach Wiesbaden versetzt.

**— Königliche Schaupiele.** Wie schon in den Vorjahren, so sind auch besonders in diesem Jahre in großer Menge Gesuche von Vereinen u. um Ueberlassung von Kostümen aus den Beständen der königlichen Intendantur, die übrigens in den meisten Fällen dort gar nicht vorhanden sind, eingegangen. Es sei hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nach Maßgabe der jetzt bindenden Bestimmungen auf Grund der gemachten Erfahrungen die königliche Intendantur fortan leider nicht mehr in der Lage ist, allgemeinen Gesuchen entsprechen zu können. Kostüme aus der königlichen Garderobe dürfen nach außerhalb überhaupt nicht mehr, innerhalb des Stadtbezirks aber nur noch ganz ausnahmsweise verliehen werden.

**— Zweiter Maskenball im Kurhaus.** Es ist immer dieselbe bunte, reichbewegte Welt, in die man da eine Nacht untertaucht, und die meisten Besucher amüsiren sich doch, als wäre es das erste Mal. Vielleicht war der Besuch heuer etwas schwächer, als in anderen Jahren — ein Duzend diskutabler und nicht-diskutabler Erklärungen ließen sich dafür geben —, der gewöhnlichen Höhe übermüthiger Karnevalsstimmung that das seinen Beitrag. Im Gegentheil — man weiß ja, das Anrecht auf ein Maskenball, das Intrigenspiel, braucht eine gewisse Bewegungsfreiheit. Diese Bewegungsfreiheit wurde Samstag mit übermäßigstem Eifer ausgenützt. Dabei beschäftigte sich eine politische Erfahrungsthatsoche — um Gotteswillen Maskenball und Politik! — aufs Neue. Japan ist dem alten Kontinent an Raffinement über. Denn unstrittig waren die gewandtesten

Intrigantinnen des Abends, die die Herrenwelt in fortwährend angenehmer Spannung erhielten, mehr als zwölf reizende Geisfos, die ihre Rollen mit einer Treue durchführten, daß man sie für eine raffinierte Klammetruppe des Gastspiels Sada Jacco und Kawakami, das im Hoftheater zu erwarten ist, hätte halten können. Die übrigen Masken demüthigten sich — selbstverständlich nicht ohne Erfolg — dieser Invasion aus dem fernsten Osten würdig zu begegnen. Zigeunerinnen, Italienerinnen, Trägerinnen von Phantasiekostümen, die den Siebermeiers, wie den extremsten Seceffionsstil mit gleicher Kühnheit verwertbet hatten, endlich ein ganzes Heer der gefährlichsten aller Masken, der Dominos, erprobten aufs Neue ihren Zauber, der schon auf so vielen Maskenbällen siegreich war. Ueber der Intrigue vergaß man den Tanz nicht. Die Jugend erwieß hier wie dort ihre schönste Tugend, die — Unermüdlichkeit. Dieselbe Tugend schob den Schluß des Maskenballes bis zu einer schon etwas un-tugendhaften Morgenstunde hinaus. Es schien, als ob die Mehrzahl der Besucher vergessen hätte, daß ja der dritte Maskenball die Bürgerschaft für manches hübsche Wiedersehen in sich trägt.

**— Kurhaus.** Der dritte große Kurhaus-Maskenball findet am Samstag der nächsten Woche, den 25. Jan., statt.

**— Der Volksunterhaltungsabend,** den der hiesige „Volksbildungs-Verein“ gestern Nachmittag 5 Uhr in der Turnhalle in der Hellmündstraße veranstaltete, war so zahlreich besucht, daß von 1/5 Uhr ab schon Viele wieder heimwärts wandern mußten, da der Saal um 1/5 Uhr bereits buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllt war. Ein edles Unternehmen, das des „Volksbildungs-Vereins“, es scheint aber, als ob gerade diejenigen Kreise, für welche diese künstlerischen Unterhaltungsabende in erster Linie bestimmt sein sollen, immer noch nicht recht herbeigezogen werden könnten. Das ist schade! Die Leistungen des „Wiesbadener Männergesang-Vereins“, der Sänger Schuß und Gerhard, sowie des Pianisten A. Krotte und des Recitators Valentin waren geliebt und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Vielleicht läßt man in dem Repertoire eines dem-nächstigen Unterhaltungsabends das Humoristische ein bißchen mehr noch wie gestern zur Geltung gelangen, das Publikum wäre dafür gewiß dankbar.

**— Das Schau- und Preis-Frisiren des Damen-Friseur- und Perückenmacher-Gesellschafes** in Wiesbaden fand gestern Abend in der „Lage Platan“ hier statt. Nachdem die Festlichkeit durch einige Musikstücke eingeleitet war, begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Herr Fr. Schröder, die Anwesenden und legte in einer kurzen Ansprache den Zweck der Veranstaltung dar, ermunterte die Schüler nochmals frisch ans Werk zu gehen und durch ihre Leistungen der Fachschule und ihren Lehrern Ehre zu machen. In einer darauffolgenden Polonaise traten dann die Schüler mit ihren Damen (Modelles) an, um dieselben schließlich an die ihnen angewiesenen Spiegel zu führen, deren zwölf auf einer in der Mitte des Saals stehenden Tafel Aufstellung gefunden hatten. Alsobald traten Kamm und Brenn-scheere in ihre Rechte, und es war nicht uninteressant, zu sehen, wie unter den geschickten Händen einzelner Haarkünstler die herrlichsten Frisuren aufgebaut wurden. So gefiel uns besonders eine „japanische“ Frisur. Die ausgelegten Preise fielen den nachstehenden Herren zu: In der ersten Klasse erhielt den 1. Preis W. Hauptmann (Firma Ed. Rosener) für eine Frisur Modern, den 2. Preis J. Weisheiteder (Firma R. Klein) Modern, den 3. Preis Meyer (Firma Böhmner) Japanisch. In der zweiten Klasse erhielt den 1. Preis G. Luther (Firma H. Wunderlich), den 2. Preis H. Geuer (Firma Jentel). Wohl um die Sache noch interessanter zu gestalten, wurden außerdem einige sogenannte Schau-Frisuren aufgeführt, unter denen wohl die des Herrn Fr. Schröder (Firma Ed. Rosener), moderne Phantasie, mit als die trefflichste bezeichnet werden dürfte. Dem Ganzen schloß sich ein gemütlicher Ball mit verschiedenen Colliion-Ueberrassungen an.

**— Die Kundgebungen der Arbeitslosen in Frankfurt.** Am Freitag Nachmittags haben sich die lärmenden Straßenauftritte wiederholt, mit denen ein Theil der Arbeitslosen, und zwar nach allen Anzeichen ein sehr unbesonnener und rabadanlustiger Theil, am Donnerstag in Frankfurt a. M. zu „demonstrieren“ angefangen hat. Auch diese „Demonstration“ trug noch einen ziemlich harmlosen Charakter. Nach drei Uhr Nachmittags zog wieder ein großer Trupp junger Leute in Stärke

**Fenilleton.**

**Königliche Schaupiele.**

Samstag, den 11. Januar, zur Erinnerung an den 100-jährigen Geburtstag von Ed. Bauernfeld, neu einstudirt: „Bürgerlich und Romantisch.“ Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld. Regie: Herr Köch.

Man war Samstag im königlichen Theater vergnügt wie schon lange nicht. Jene stille, behagliche Heiterkeit, die von den lärmenden Lachausbrüchen des Schwantes eben so weit entfernt ist, wie von der schluchverhehlten Langweile, die Autoren vom Schlage des guten Verrone auslösen, stellte sich bereits nach den ersten Szenen des alten Lustspiels ein und ließ sich nicht einmal durch den etwas gequälten Schluß trüben. Der gewandte, geistvolle Dialog, die nette, wenn manchmal auch etwas weit hergeholtte Erfindung, die fesselnde, wenn auch nicht gerade tiefgreifende Charakteristik thaten ihre Schuldigkeit wie vor Jahrzehnten, als sich „Bürgerlich und Romantisch“ fast alle deutschen Bühnen eroberte. Das Stück wurde Samstag zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Bauernfelds gegeben. Solche Gedentauaufführungen pflegen sonst, wenn sie nicht einem Unsterblichen gelten, meist nur mehr ein literarisches Interesse zu erregen. Bauernfeld, der kluge Wiener Spötter, keiner von den Unsterblichen, der aber vom Revolutionär gerade genug hatte, um interessant und pikant zu erscheinen, andererseits aber vom Radikalen nicht zu viel hatte, als daß er nicht der Liebling der Salons hätte werden können, wirkte am Samstag nicht als merkwürdige Literaturscheinung, sondern frisch unmittelbar, wie einer von den Lebenden. Damit hat er seinen hundertjährigen Geburtstag selbst in der schönsten Weise gefeiert. Daß man veraltete Einzelheiten des Lustspiels nicht als solche empfand oder wenigstens nicht unangenehm empfand, mochte zum guten Theil auf Rechnung der treuen Durchführung des Zeitcharakters in Kostümen und Musik, für die der Regie alle Anerkennung gebührt, zu setzen sein. So nahm man unbewußt als historische Zeitcharakterisierung, was dem Dichter als aktuell einst den größten Beifall gebracht hatte. Die Darstellung, von der das Lustspiel hauptsächlich eine gewandte Behandlung des Konversationskones fordert, war eine erfreulich gute und einheitliche. Die Herren Schweb (Kingshörn) und Galleatin (Sittig) gaben den

beiden männlichen Repräsentanten des Bürgerlichen und Romantischen eine äußerst wirkungsvolle und doch auf den diskreten Grundton des Lustspiels gestimmte Verkörperung, der eine wirklich ein geistreicher Kavalier des Vormärz, der andere ein echter Vertreter des Wiedermerierthums. Eine ebenbürtige, weibliche Vertretung der bürgerlichen und romantischen Welt schufen die Damen Krensdit (Katharina v. Rosen) und Edelmann (Eäcile). Beide Damen hatten da Rollen gefunden, die ihrer Eigenart aufs Glücklichste entgegenkamen. Das Ehepaar Zabern fand durch Herrn Andriano und Fräulein Ulric eine Darstellung, die das Publikum immer wieder zur Heiterkeit fort-ris. Der Präsident v. Stein des Herrn Wegener war wieder eine fesselnde Charakterzeichnung, reich an treffenden Einzelheiten und doch wie aus einem Guß. Besondere Anerkennung verdient Herr Schreiner für die glückliche Art, mit der er sich mit der schwer anzufassenden Rolle des unwahrscheinlichen Voln-latain Unruh abfand.

**Residenz-Theater.**

Samstag, den 11. Januar, Erst-Aufführung: „Alt-Heidelberg.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Wlh. Meyer-Förster. In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Wir haben es hier bei den Novitäten der letzten Jahre häufig erlebt, daß Stücke, die in ihrem Stoff sowohl, als in ihrem Aufbau alles das, was man von einem regelrechten Drama verlangt und verlangen muß, vermiffen ließen, trotzdem einen starken Bühnenerfolg erlebten. Selbstverständlich hatten sie dann für die technischen Mängel etwas anderes zu bieten, das ihre Mängel in Hinsicht auf die Wirkung verdecken konnte. Das war bei den besseren Stücken ein echt dichterischer Gehalt, der, wenn auch nicht dramatisch, so doch lebendig und überzeugend in Erscheinung trat, oder es war ein interessantes Milieu, das, wie erinnern nur an „Rosenmontag“, anschaulich und echt sich darstellte. Beides ist nun auch in dem Stück von Meyer-Förster vertreten und führte es zu einem glänzenden Theatererfolg, obgleich dies fünfaktige Schauspiel alles andere ist, als ein Drama. Es charakterisirt sich vielmehr als eine Reihe von Bildern, die durch keinerlei fortitreibende Handlung verbunden, doch in ihrem Wechsel so viel Hübsches, Farbigen, Humorvolles und, als Befehs, auch so viel dichterisch gut empfundene Seelenstimmungen enthielten, daß wohl keinem die dreieinhalbstündige Sitzung,

die der Gang des Stückes erforderte, zu lang erschienen ist. Die Handlung, wenn man von solcher überhaupt reden kann, ist fast erschreckend einfach: Erbprinz Karl Heinz, eine Witwe, ist lust- und lichtlos am düsteren Hofe zu Karlsburg erzogen. Nun soll er mit seinem Lehrer, dem prächtigen, einfachen Dr. Jüttner, diesem Gegenstück zu der ganzen formellen Hofgesellschaft, diesem einzigen, wahren Freunde, den er besitzt, und der es in heimlichem Wirken verstanden hat, dem armen einsamen Kinde unter alle den Lärben eine fühlende Brust zu erhalten, zu erstem Studium nach Heidelberg begleitet werden, nach Heidelberg, von dem der brave Lehrer als dem Ideal aller Träume von Lebensfreude und Jugendlust schwärmt. Die beiden, frischen und natürlichen Menschen (den Gegensatz zu ihnen bietet der ungebildete, unterschämte Kammerdiener Lutz, eine ausgezeichnet gelungene Charakterfigur) sind also in Heidelberg angelangt. In selber Stunde — der ermüdete Dr. Jüttner ist eben auf seinem Stuhle eingenickt — verliebt sich der Erbprinz und eine Art filia hospitalis, oder eigentlich nur eine Kellnerin des Restaurants, wo Karl Heinz sein Logis genommen, Herlich ineinander. In selber Stunde wird auch, eine kostbare Scene, von dem Senior der Sächsen der schüchterne, unerfahrene und unerkannte Erbprinz zur Freude, aber auch zugleich zum Entsetzen seines für ihn verantwortlichen und endlich aufwachenden, seinen Schützling bereits mit der Sagenmühe geschmückt erschlenden Mentors als Fuchs geteilt. So ist denn gleich der strenge Studienplan des Fürstensehnes lustig von Leben und Liebe durchbrochen. Ein fröhliches Leben beginnt unter zwang-losen Freunden und Commilitonen, verklärt von der reinen Liebe des hübschen und frischen österreichischen Naturkinds, der Kellnerin Käthe. Da, nach vier Monaten, als Karl Heinz nach einer lustigen, mit den Corpsbrüdern verbrachten Nacht eben ein weitläufige Sprißfahrt mit seinem Mädel nach Paris unternehmen will, schneit ihm in früher Morgenstunde der ernste Staatsminister in seine fidele Bude. Der regierende Fürst liegt schwer erkrankt, Karl Heinz muß sofort zur Uebernahme der Regierung nach Karlsburg zurück, an den traurigen Hof, in das traurige Schloß. Aus allen Himmeln gerissen will er sich fräuben, aber das harte Pfllichtgefühl siegl. Ein ergreifender Abschied von seinem treuen Lehrer, dem er das schöne Alt-Heidelberg nicht entreißen mag, ein noch erschütternder von seinem treuen Mädel, und der bunte Traum der Jugendfreude ist vertraut. Im vierten Akte finden wir den jungen vereint-

von einigen hundert Mann vom Hofmarkt über die Zeil, die an einigen Stellen mit Menschen so dicht bedeckt war, daß die Straßenbahn nur mit Mühe ihren Betrieb aufrecht erhalten konnte. Die Polizei, die durch berittene Schutzleute verstärkt worden war, duldete nirgends das Stehenbleiben und verhinderte damit nachdrücklich eine Ansammlung der Massen. An der Ecke Zeit-Liebstrassenstraße, wo der Trupp nach dem Römerberg einzuschwenken gedachte, gegen die polizeiliche Weisung, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Demonstranten und der Polizei, die den Zugang zum Römerberg verlegte. Die Schutzleute, unter dem Kommando eines Kommissars, hatten blank gezogen und trieben die Menge vor sich her. Die Schaar zog dann unter Johlen und Hochgeschrei bis zur Hofengasse, wo sich der Zug in die Altstadt wandte und in deren Straßen zerbröckelte. Erstere Ausschreitungen kamen nicht vor. Die Polizei hatte besondere Vorkehrungen getroffen. Außer einer bedeutenden Verstärkung der Stadtpatrouillen waren an gefährdeten Stellen, wie an der städtischen Arbeitsvermittlungsstelle, auf dem Römerberg, am Salzhaus und auf der Zeil Doppelposten aufgestellt, ferner durchzogen reitende Patrouillen die Altstadt. — Am Samstag hatte die Polizei, da sie eine Wiederholung der Kundgebungen von Arbeitslosen erwartete, größere Maßnahmen getroffen. 40 bis 50 Schutzleute waren am Hofmarkt postiert. Die Ruhe, die bis 3 Uhr Nachmittags herrschte, wurde auch später nicht gestört. Ein kleiner Trupp von Demonstranten zog gegen 4 Uhr über die Zeil und bog dann in die Katharinenstraße ein. Zu einer großen Menschenansammlung kam es zum ersten Mal an der Ecke der Fahrgasse und Schnurgasse, dem Würzburger Eck. Von der Weichbacherstraße herkommende Scharen hatten sich hier gewissermaßen schon zu einem Zuge formiert, der durch vier berittene Schutzleute und eine größere Anzahl Schutzleute zu Fuß geteilt wurde. Dabei sollen einige Personen zu Boden geworfen worden sein; eine alte Frau fiel bei der Flucht der Menge in die Straßentrinne. Verletzungen hat aber Niemand davongetragen. Die nach der Hofstraße zu gelegene Fremdenwirtschaft des Gewerkschaftshauses wurde geschlossen. In diesem Teile der Altstadt erfolgten auch einige Sitzungen. Der Römerberg war ziemlich leer. Dagegen stauten sich an der Ecke Neue Kräme und Schnurgasse plötzlich die Massen. Ein Wachtmeister des dritten Regiments, der von sechs Schutzleuten begleitet war, forderte die Menge laut zum Auseinandergehen auf. Dem Verlesen der Ausrufkratte wurde sehr rasch Folge geleistet. Das Gerücht, Arbeitslose aus Offenbach würden in größerer Zahl kommen, hat sich nicht bewahrheitet; Zugang von Außen war nicht zu bemerken. Wie es heißt, hat Herr Regierungspräsident Dr. Wenzel aus Wiesbaden in Frankfurt gewinkt, um sich über die Vorgänge zu informieren. Jedenfalls hat sich gezeigt, daß von besonderen Abmachungen und geheimen Verabredungen der Arbeitslosen nicht gesprochen werden kann.

**Deutscher Abend.** In gewohnter Weise wird auch in diesem Jahre, und zwar am 13. Januar, als dem Tage der Begründung des Deutschen Reiches, ein Kommerz veranstaltet werden. Zur Teilnahme fordert eine große Anzahl Mitglieder, die den verschiedensten Parteien angehören, auf; denn der veranstaltende Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland sucht nach seiner Bestimmung des allen deutschen Staatsbürgern Gemeinsame durch Wort, Lied und sonstige Darbietungen herbeizuführen und dem Abend ein gut deutsches Gepräge zu geben.

**Großfeuer** war heute Nacht gegen ein Uhr auf der oberhalb des Klosters Clarenthal gelegenen Geflügelzuchterei von Voelcker ausgebrochen. Obwohl die hiesige städtische Feuerwehr, sowie die Wehr von Clarenthal alsbald zur Stelle waren, ist das Wohnhaus doch vollständig ausgebrannt. Auch die Geflügelställe waren in großer Gefahr, doch konnten die Thiere sämtlich in Sicherheit gebracht werden. Das Feuer soll durch Explosion eines Petroleum-Heizofens entstanden sein. Die hiesige Feuerwehr konnte die Brandstätte erst heute Morgen sechs Uhr verlassen, und war man heute Morgen um 12 Uhr noch mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

**Auszeichnung.** Bei der Ausstellung der Kanarienzüchter des Main-Rheingau-Verbandes zu Frankfurt a. M. erhielt Herr G. Ridel, Wallrichstraße 26 hier, Mitglied des Kanarienzüchters- und Vogelzuchtvereins, 4 erste und 1 zweiten Preis, sowie den ersten Verbands-Ehrenpreis für fünf sech-

gezüchtete Konurrenz-Kanarien. Diese Auszeichnung gereicht dem Aussteller deshalb zur besonderen Ehre, weil hier wirkliche Selbstzucht prämiert wurde und nicht, wie so oft, angekaufte Waare.

**o. Gefährliche Einbrecher** sind in der verflochtenen Nacht von der Polizei in Viebrich auf frischer That ertappt und festgenommen worden. Dieselben, drei sogenannte „Schwere Jungen“, hatten dem Comptoir der „Niederländischen Schiffsahrts-Gesellschaft“ am Rhein einen Besuch abgestattet und waren gerade im Begriff, das in einer erbrochenen Kassetten enthaltene Geld einzubehalten, als sie durch die Polizei überrumpelt wurden. Ein Nachschußmann hatte nämlich einen Menschen bemerkt, der am Rhein auf- und abging. Da ihm dies zu solch später Stunde auffiel, so forschte er in den am Rhein belegenen Comptoiren nach, ob hier nichts vorgehe. Er hatte richtig kalkuliert, denn im Comptoir des Herrn Schürmann, Vertreters der Niederländischen Schiffsahrts-Gesellschaft, bemerkte er Licht. Vorsichtig schlich er sich an ein nach dem Rhein zu gelegenes Fenster, dessen Laden gewaltsam erbrochen waren, heran und konnte nun sehen, wie die Einbrecher gerade beim Einkassieren waren. Sein energisches und sicheres Auftreten den Einbrechern gegenüber, die, wie sich später herausstellte, mit Doldern u. bewaffnet waren, ist es zu verdanken, daß dieselben mit Hilfe eines inzwischen noch hinzugekommenen zweiten Beamten festgenommen werden konnten. Die Bande hatte bereits 3 Kulte erbrochen und das Geld eingekassiert, was ihnen jedoch wieder abgenommen wurde. Ein Komplize, der „Schmiere“ gestanden hatte, ist entkommen, doch dürfte es der Viebricher Polizei, die noch in der Nacht die Verfolgung dieses Gesellen aufnahm, bald gelingen, denselben zu ermitteln und dingfest zu machen. Das Fenster, durch welches die Einbrecher eingedrungen sind, war vermittelst Eisenketten verschlossen, die sie einfach aufgesprungen haben. Nachdem sie noch eine zerrstörte Scheibe zertrümmert, öffneten sie das Fenster und drangen dann in das Innere des Comptoirs ein. Anscheinend hatten es die Diebe auf den Geldschrank abgesehen, der ihnen jedoch zu widerstandsfähig gewesen ist. Die festgenommenen Personen sind vorbestraft, theils sogar mit mehreren Jahren Zuchthaus. Jedenfalls hat die Viebricher Polizei in ihnen einen guten Fang gemacht.

**Handelsregister.** Die Firma Gebrüder Warbed, Wiesbaden, ist in „G. Warbed u. Co.“ geändert. Gustav Rudolf Warbed ist aus der Gesellschaft ausgeschieden, zugleich ist der Kaufmann Carl Schickel dahier als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

**Kleine Notizen.** Die Friedrichstraße zwischen der Markt- und Delospesstraße wird zwecks Herstellung des Straßennals Schäferloch-Marktstraße auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

**Fremden-Verkehr.** Zugang in der verflochtenen Woche nach der täglichen Liste des „Bade-Blatts“ 184 Personen.

\* Mainz, 13. Januar. Rheinpegel: 1 m 34 cm gegen 1 m 45 cm am gestrigen Vormittag.

**Gerichtssaal.**

**Die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk vor dem Reichs-Militärgericht.**

HF. Berlin, 11. Januar. Nach Begründung der Revisionsanträge des Gerichtsherrn und des Angeklagten Marten nimmt das Wort der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. v. Simson-Berlin, für Marten: Die große Aufregung, die die Angelegenheit weit über die militärischen Kreise hinaus, und zwar in allen Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen, hat ihre Ursache nicht nur in dem Umstande, daß ein Rittmeister von seinen Untergebenen meuchlings niedergeschossen worden sei, sondern fast noch mehr, weil Marten von dem Divisionsgericht freigesprochen, von dem Oberkriegsgericht dagegen, weit über den Strafantrag des Vertreters der Anklage hinaus, zum Tode verurteilt wurde. Man hat sich selbst in der Öffentlichkeit nicht gescheut, einzelne Personen aufs Schärfste anzugreifen. Ich verkenne keineswegs

die Nothwendigkeit, bei einem solch schweren Verbrechen den Schuldigen so schnell als möglich zu ergreifen und zur Bestrafung zu bringen. Ganz besonders tritt diese Nothwendigkeit hervor, wenn ein so schweres Verbrechen, wie das vorliegende, beim Militär vorkommt. Die schnelle Ergreifung und Bestrafung des Schuldigen ist schon im militärischen Interesse wünschenswert. Aber alle diese Umstände können doch immer nur die Bestrafung eines Menschen rechtfertigen, dessen Schuld klar nachgewiesen ist, ja, an dessen Schuld nicht der geringste Zweifel besteht. Ich will mich aber bei Begründung der Revision vollständig sachlich äußern. Ich glaube damit dem Interesse des Angeklagten Marten am besten zu dienen und den hohen Senat am ehesten von der Nothwendigkeit der Aufhebung des Urtheils zu überzeugen. Der Verteidiger begründet hierauf in eingehender Weise die Revision, weil ganz besonders sehr lange bei der Frage wegen der Befehung des Gerichtshofes und führt aus: Er müsse hervorheben, daß, während der Gerichtsherr betreffs Marten den Revisionsgrund als nicht stichhaltig bezeichnet, er denselben Grund gegen die Freisprechung Hidel geltend macht. Der Verteidiger schließt: Meine Herren! Die angeführten Gründe führen mit dringender Nothwendigkeit zur Aufhebung des Urtheils. Ich beantrage daher, das Urtheil des Oberkriegsgerichts zu Gumbinnen vom 20. August 1901 aufzuheben und die Sache an das Berufungsgericht zurück zu verweisen. Meine Herren! Obwohl es sich hier um Leben und Tod handelt, liegt es mir fern, Ihr Mitleid anzurufen. Ich ersuche Sie aber, dem Angeklagten sein Recht zu Theil werden zu lassen. Nach einer Pause nimmt das Wort Ober-Militäranwalt Freiherr v. Pechmann: Ich erkläre von vornherein, daß ich mich dem Antrage des Herrn Verteidigers anschließe, indem ich ebenfalls die Aufhebung des Urtheils betreffs Marten und die Zurückverweisung der Sache an das Berufungsgericht beantrage. Der Ober-Militäranwalt geht alsdann zur Erörterung der Revisionsgründe über und bemerkt: Er könne dem Verteidiger bei, daß die Befehung des Gerichtshofes zur Aufhebung des Urtheils führen müsse. Er sei aber der Meinung, nicht deshalb sei der Gerichtshof falsch befugt gewesen, weil die Berufung der Stellvertreter zu spät erfolgt sei, sondern, weil der kommandierende General durch die Berufung der Stellvertreter den Grundlag der Ständigkeit durchbrochen habe. Wenn es dem kommandierenden General gestattet wäre, in allen Garnisonorten stellvertretende Richter zu ernennen, dann wäre das Oberkriegsgerichts-Verfahren überhaupt in Frage gestellt. Der Ober-Militäranwalt giebt im Weiteren zu, daß der Ausschluß der Öffentlichkeit ungeschicklich sei. Dagegen sei der Umstand, daß der Verteidiger genötigt war, die Revision zu begründen, ohne das Urtheil zu kennen, nicht stichhaltig, denn es sei festgestellt, daß dem Verteidiger die Akten in das Haus gegeben wurden. Ebenso wenig könne er nicht zugeden, daß Generalleutnant v. Allen in seiner Eigenschaft als Gerichtsherr sich durch die vorgenommenen Hausdurchsuchungen und Vernehmungen einer Gefehsverletzung schuldig gemacht habe. Es sei selbst im bürgerlichen Verfahren zulässig, daß der Staatsanwalt auch nach Eröffnung des Verfahrens Ermittlungen vornehme, um weiteres Belastungsmaterial zur Stelle zu schaffen. Unzulässig sei es dagegen gewesen, daß den Angeklagten, die während der Vernehmung des Zeugen Stopped aus dem Saale geführt waren, nicht genau mitgeteilt wurde, in welcher Weise die Aussage des Zeugen Stopped zu Stande gekommen war. Er gebe zu, daß Major Ziermann nicht in seiner Eigenschaft als Richter etwas zur Orientierung des Gerichtshofes mitgeteilt habe, was er eigentlich als Zeuge hätte mittheilen müssen. Allein zur Aufhebung des Urtheils könne dies Vorkommniß nicht führen. Denn einmal stehen diese Fragen nicht im Protokoll und gegen dies Protokoll sei in keiner Weise Einspruch erhoben worden. Die Hauptsache sei aber, daß das erwähnte Vorkommniß in dem Urtheil in keiner Weise erwähnt, also nicht als Grundlage des Urtheils gedient habe. Der Ober-Militäranwalt bezeichnet alle anderen Revisionsgründe als hin-fällig. Betreffs Hidel habe der Vertreter der Anklage ebenfalls die zu späte Begründung gerügt. Er (Ober-Militäranwalt) habe schon erwähnt, daß dies lediglich ein Verstoß gegen das Reglement sei. Da der Vertreter der Anklage keine weiteren Gründe hierfür anführe, so könne dieser Revisionsgrund nicht zur Aufhebung des Urtheils führen. Ebenso wenig sei der Revisionsgrund wegen der Beschränkung des Fragerechts durchschlagend, da festgestellt worden, daß der Zeuge zur Genüge befragt worden sei und eine weitere Befragung zur Verwirrung führen konnte. Dagegen halte er den dritten Revisionsgrund des Gerichtsherrn, daß die

hundert von Lichtlein aufflammten, da genoh man zudem einen entzückenden Anblick. Genug, „Alt-Heidelberg“, die Feine, des Herrn Reher-Fürster, hat sich als wirksames Stück in Inhalt, wie in der Bühnenaufführung bewährt und dürfte hier noch viele, viele Wiederholungen erleben. Sch. v. B.

**Aus Kunst und Leben.**

\* **Frankfurter Oper.** Die beiden Gastspiel-Abende Sada Jaccos und ihres Original-Japanischen Ensembles am Freitag, den 17., und Samstag, den 18. d. („Die Geisha und der Ritter“, „Kesa“), finden außer Abonnement statt. Die Eintrittspreise haben eine mäßige Erhöhung erfahren und sind, wie folgt, festgesetzt worden: 1 Platz Profeciumsloge, Parkett und Balkon 12 Mk. — 1 Platz Profeciumsloge, 1. Rang 9 Mk., 1 Platz Balkon-Fremdenloge 10 Mk., 1 Platz Parkettloge 10 Mk., 1 Platz Balkonloge 10 Mk., 1 Parkettplatz 8 Mk., 1 Platz Fremdenloge im 1. Rang 6 Mk., 1 Platz Seitenloge im 1. Rang 5 Mk., 1 Mittelplatz im 2. Rang 4,50 Mk., 1 Seitenplatz im 2. Rang 3,50 Mk. — 1 Rückplatz im 2. Rang 3 Mk., 1 Nummer-Parterre (erste vier Reihen) 4,50 Mk. — 1 Nummer-Parterre 3,50 Mk. — 1 Stehparterre 2 Mk. — 1 Mittelgalerie 2 Mk. — 1 Seitengalerie 1,50 Mk. — 1 Stehgalerie 1 Mk. — Platzbestellungen beliebe man thunlichst zeitig an die Kassen des Opernhouses zu richten. Bemerk sei noch, daß das Sada Jacco-Ensemble seine eigenen Decorationen, Requisiten u. mit sich führt.

\* **Hamelings Schädel.** Im Grazer Gemeinderathe fragte der Obmann des Hameling-Grabdenkmalausschusses an, ob der Bürgermeister geneigt sei, eine altentworfene Darstellung der Affaire des Hameling-Schädel zu geben. Socialdemokrat Bongraz fragte, ob der Stadtrath die Bewilligung erteile, den Schädel loszutrennen. Bürgermeister Dr. Graf verlas eine Erklärung des Stadtpfarrers Dr. Eberhaller, welcher als Leiter der Exhumations-Kommission fungirte, worin es heißt: Der Schädel lag oberhalb des Rumpfes frei. Man konnte in der Todtentammer keine Gypsabgüsse vornehmen, weshalb gestattet wurde, den Schädel in einer Blechbüchse zu verwahren, die Professor Kratter mit dem Bemerkten übergeben wurde, daß der Schädel binnen 14 Tagen wieder befristet werden müsse. Die

im Zuschauerraum frei wurden, waren nicht durch gewöhnliche Sentimentalität, nicht durch solche Rührseligkeit hervor gelockt. Echt und berechtigt war auch die Freude an dem frischen, fröhlichen Studentenleben, das sich in zwei Akten, oft stürmisch, auf der Bühne entwickelte. Für echt auch konnte man die Milieuschilderung aus dem Schlosse mit seinen lakainen Hofherrn und Dienern hinnehmen, denn diese Schilderungen wirkten wenigstens natürlich. Es war, als müsse ein Zeichner des „Simplicissimus“ seinen Kopf durch eine Portiere stecken, um hier einige Typen zu seinen Hofherrnfiguren zu entnehmen. So bot das Stück in seinen fünf Akten so viel frische Natur, so viel warmes Empfinden, so viel festes Milieu, daß jeder in dem vollbesetzten Hause reichlich auf seine Kosten kam und daß ein ungewöhnlich starker Beifall laut wurde. Nach dem zweiten Akte wurde Herr Dr. Rauch stürmisch gerufen; er erschien, sichtlich bewegt von der Stärke dieses ungewöhnlichen Erfolges. Das Theater hat Alles gethan, um sich auch schauspielerisch den Schläger für den Rest der Saison zu sichern. Eine außerordentlich lebendige Regie machte sich überall geltend. Und die mimischen Leistungen selber! Der äußerlich so sympathische, frische und empfindungswarme Erbprinz des Herrn Bartak, die natürlich sich gebende, ebenso frische und ebenso gefühlvolle Kellnerin Käthe Alice Kauch, der mit Blumen und Kränzen reichlich gehuldigt wurde. Und wie prächtig wuchsen neben diesen Hauptgestalten ein paar ausgiebige Nebenfiguren künstlerisch empor! Kräfte, die man bisher weniger bemerkt, standen plötzlich bedeutungsvoll da. Welch eine vorzügliche Charakterstudie dieser biedere, lebensfrohe und herzengewarme, dabei grundoriginelle Prinzenerzieher Dr. Zittner, den Herr Ochs spielte, und dann die fast unheimlich echte Figur des arroganten, ungebildeten Kammerdieners Luz, eines Prototyps für diese gedankten Manieren. Herr Otto, der diesen Kunden zum andauernden Vergnügen des Hauses spielte, war besonders in der Mimik ganz unbezahlbar. Er konnte auf diesen Luz gasiren gehen. Es würde zu weit führen, die Leistungen der Herren Rienschers, Sturm, Schulze, Rudolph, Engelsdorf und anderer hier näher zu würdigen. Alles griff aufs Beste ineinander; und als das Redarthal, als Schloß und Stadt — es war eigens ein neuer Prospekt davon angefertigt — in abendlichen Dämmer versank und in Heidelberg

Die Gefühlsmomente in dem Stück sind stark und von echt dichterischem Impuls diktiert. Die Thränen des Mitleids, die

Zeugen Melzer und Schneider nicht während der Vernehmung des Stopped aus dem Saale entfernt worden seien, für durchgreifend. Der Gerichtsherr behauptet, daß dadurch Stopped nicht Alles befreit habe, was Hidel befreite, und daß diese Befreiung wohl zur Beurteilung des Hidel geführt hätte. Er wolle nicht untersuchen, ob und in wie weit diese Behauptung richtig sei. Allein, sobald eine solche Möglichkeit vorliege, rechtfertige sich die Aufhebung des Urtheils. Er beantrage also, auch das Urtheil gegen Hidel aufzuheben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Obergerichtsgericht zurückzuverweisen. Die Zurückverweisung an ein anderes Obergerichtsgericht könne nur der kommandirende General des 1. Armee-corps verfügen, sobald dienstliche Interessen dies erfordern. Der Verteidiger des Hidel, Rechtsanwalt Dr. Bieber-Berlin, beantragt in längerer Rede die Revision des Gerichtsherrn zu verwerfen. Dann zieht sich der Gerichtsherr zur Beratung zurück. — Zu bemerken ist, daß der Verteidiger des Hidel, Rechtsanwalt Horn-Jastberg, eine Eintrittsacte nicht erhalten hat, mithin im Gerichtssaal keinen Zutritt fand. — Nach etwa 1 1/2-stündiger Beratung verkündet der Verhandlungsleiter, Senatspräsident Professor Dr. Weiffengang, unter Spannung des überfüllten Hörsaalraums folgenden Urtheil: Der erste Senat des Reichs-Militärgerichts hat dahin erkannt: daß sowohl der Revision des Gerichtsherrn, als auch der Revision des Angeklagten Marten stattzugeben und daher das ganze Urtheil des Obergerichts vom 20. August 1901 aufzuheben und die ganze Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Obergerichtsgericht zurückzuverweisen sei. Der Senat erachtet es für nothwendig, daß zur Berufung der Offiziersrichter eine Liste ausgesetzt werden muß. Dies Verfahren empfiehlt sich ganz besonders bei den Divisionsgerichten. Allein, wenn diese Auslegung unterlassen worden ist, so kann die Rechtsprechung deshalb nicht lahmgelegt werden. Dies würde ganz besonders beim Militär zu den schlimmsten Konsequenzen führen, das hat aber jedenfalls der Gesetzgeber nicht beabsichtigt. Der Senat ist jedoch der Meinung, daß dadurch, daß der kommandirende General ständige Stellvertreter ernannt hat, der Grundsatz der Ständigkeit des Obergerichts verletzt worden ist. Im Gesetz und in der ganzen Rechtspraxis wird nur immer von einem Obergerichtsgericht gesprochen. Da auf Anfrage der kommandirende General erklärt hat, daß die militärischen Richter nicht absolut verhindert waren, nach Gumbinnen zu gehen, so dürfen Stellvertreter nicht herangezogen werden. Nur wenn die Offiziersrichter in Königsberg dienstlich unabkömmlich waren, dann müßten laut § 43, Absatz 2 der Militär-Straf-Gesetz-Ordnung Stellvertreter für diesen speziellen Fall bestellt und vom Verhandlungsleiter in der Hauptverhandlung beidigt werden. Da mithin das Gericht nicht ordnungsmäßig besetzt war, so mußte die Aufhebung des Urtheils erfolgen, auch wenn die Berufung der Offiziersrichter-Stellvertreter vor dem 1. Januar 1901 erfolgt wäre. Auch den Ausschluß der Öffentlichkeit ohne einen ausdrücklichen Gerichtsbeschluß bei der Augenscheinnahme erachtet der Gerichtsherr für unstatthaft. Dagegen hält der Senat es für zulässig, daß Generalleutnant v. Alten auch, nachdem das Ermittlungsverfahren bereits im Gange war, Hausdurchsuchungen vornahm, und hält auch seine Vernehmung als Zeuge hierüber für zulässig. Dies kommt im bürgerlichen Strafverfahren vielfach vor. Die Fragen des Majors Hermann haben nach der Ueberzeugung des Senats das Urtheil in keiner Weise beeinträchtigt. Der Senat hält daher diesen Revisionsgrund nicht für stichhaltig. Ebenso erachtet der Senat die Vereidigung des Zeugen Stopped für zulässig, da das Verfahren gegen denselben längst eingestellt war. Was die Revision des Gerichtsherrn anlangt, so ist vom Verteidiger gerügt worden, daß die Begründung der Revision das Datum des 10. September trägt. Allein es kommt lediglich darauf an, wann der Gerichtsherr dem richterlichen Beamten erklärt hat, daß und aus welchen Gründen die Revision eingelegt ist. Dies ist aber jedenfalls innerhalb der gesetzlichen Frist geschehen. Die vom Gerichtsherrn geäußerte Beschränkung des Fragerechts hat der Gerichtsherr nicht für durchschlagend erachtet. Dagegen hält er die Ablehnung des Antrags des Vertreters der Anklage auf Entfernung der Zeugen Melzer und Schneider während der Vernehmung des Zeugen Stopped für durchschlagend, zumal nicht zu ersehen ist, weshalb dieser Antrag abgelehnt wurde. Es ist deshalb auch der Revision des Gerichtsherrn stattgegeben worden.

Reffungen waren aber in 14 Tagen nicht beendet, weshalb die Frist verlängert und der Schädel mit Zustimmung der Angehörigen Hamerlings noch im anatomischen Institut belassen wurde, von wo er nach behördlicher Verfügung wieder im Grab beigesetzt werden wird.

Wie Papst Leo XIII. lebt, schildert ein Mitarbeiter der „St. James Gazette“ folgendermaßen: „Der Papst hat keine Vertrauten. Er ist das einzige menschliche Wesen, dem niemals widersprochen wird. Selbst bei seinem körperlichen Verfall scheinen die Augen des Papstes noch hell und durchdringend. Sein Tod ist öfter angezweifelt worden, als der irgend einer anderen berühmten Person; aber der ehrwürdige Kirchenfürst lächelt, wenn er über den Tod der zahlreichen Karдинаle nachdenkt, die schon als seine Nachfolger bezeichnet waren. Wer denkt jetzt an Battaglini, Dillo, Almondo, San-Jelice oder Lavigerie, die alle als Erben des päpstlichen Stuhls bezeichnet worden waren. In der Familie Leo XIII., der im 92. Lebensjahre steht, ist die Langlebigkeit erblich. Seit 40 Jahren beobachtet er dieselbe Diät. Als Erzbischof von Perugia hat er jene Mäßigkeit angenommen, die ihn nach seiner Meinung am besten für das erhoffte Leben im Vatikan befähigt. Sein Bischofspalast war voll von Priestern und Seminaristen, und nur einige Zimmer waren für seinen eigenen Gebrauch reserviert. Er näherte sich ebenso wie die Novizen, und selten ging er über die Grenzen seines Gartens hinaus. Gegen Kälte war er sehr empfindlich, und im Winter verließ er selten sein Arbeitszimmer, wo er am Tisch saß und in eine graue, grobe Wolle eingehüllt, arbeitete, die sein getreuer Diener, Voccali, Holz zur Schau stellte, als Kardinal Pecci Papst wurde. Seit 23 Jahren hat er das Gebiet des Vatikan nicht verlassen. Kein menschliches Wesen ist je Gast an seiner Tafel gewesen, keine menschliche Hand, mit Ausnahme der des deutschen Kaisers, hat je seine anämische Hand umschlossen, die von weissen Handfäustern beschützt wird. Die Hauptmahlzeit des Papstes, der eine kurze Siesta folgt, liegt um die Mittagszeit. Die verschiedenen Gerichte werden alle zusammen serviert. Zeitweise ist er sehr eilig, dann wieder zögert er überm Essen. Täglich nimmt er fünf bis sechs Mahlzeiten ein. Er trinkt gewöhnlichen Bordeauxwein, womit ihn eine religiöse Gemeinschaft der Gironde umsonst versorgt. Diese Gemeinschaft, die keine „gesetzliche Autorisation“ verlangt hat, wird zweifellos Frankreich verlassen müssen. Seit 1878 kann Niemand sich erinnern, daß

### Kleine Chronik.

Am Freitag wurde in Potsdam die Leiche des Leutnants v. Eichel-Streiber vom 3. Garde-Mann-Regiment mit großem Pomp nach dem Bahnhofe überführt. Nach dem offiziellen Bericht war der Offizier an Erstickung gestorben. Wie die „Welt am Montag“ berichtet, soll der Tod dadurch eingetreten sein, daß Leutnant v. Eichel-Streiber eine Flasche Cognac auf einen Zug austrank, nachdem vorher ein anderer Offizier ein Wasser-glas voll Cognac auf einen Zug geleert hatte. Der Leutnant wurde von seinem Burschen am Dienstag früh noch alhmend angetroffen, starb aber schon um 9 Uhr. — Die „Welt am Montag“ liebt es, sensationelle Berichte zu bringen, deshalb dürfte auch diese Sensationsnachricht mit aller Reserve aufzunehmen sein.

Aus Berlin, 13. Januar, wird gemeldet: Gestern Morgen brach in der Emaille-Fabrik von Bruno Bersch in Moabit Feuer aus, das bis Nachmittags 3 Uhr wüthete und einen Schaden von annähernd 100,000 M. verursachte. Das Feuer kam in der Nähe des Schmelzofens aus, nahm seinen Weg durch den Luftschacht in die oberen Stockwerke und zerstörte den ganzen Oberbau.

Auf der Straße Witten-Langendreer der Märkischen Straßenbahngesellschaft stürzte, wie der „Börsener Anzeiger“ meldet, ein Wagen um. Von den Passagieren des Wagens sind drei schwer, die übrigen leicht verletzt worden.

Nach einer Meldung aus Schneidemühl wurde bei dem Bahnübergange in Garbata ein mit Getreide beladenes Fuhrwerk vom Schneidemühler Personenzug überfahren. Der Aufsitzer wurde getödtet und der Wagen zertrümmert, die Pferde schwer verletzt.

In dem der Sparkasse gehörenden großen Getreide-Magazin in Neutra, in welchem bedeutende Mengen Getreide lagerten, brach Feuer aus. Der Schaden ist bedeutend.

Sonntag früh brannte, nach einer Meldung des „B. T.“ aus Petersburg, ein Nacht-Ash für Obdachlose nieder. 12 Personen verbrannten im Schlafe, 6 trugen schwere Verletzungen beim Abspringen aus den Fenstern davon.

Seltene Abenteuer haben die Offiziere eines portugiesischen Kanonenbootes, welches am Limpoposfluße stationiert war, erlebt. Als sie Nachts im Schiff am Ufer angelegt hatten, wurde plötzlich die Schildwache von einer ganzen Löwenfamilie überfallen. Zwischen den Offizieren und den Bestien entspann sich auf Deck des Kanonenbootes ein heftiger Kampf, der mit der Tödtung zweier Löwen endete. Der überfallene Posten war übel zugerichtet und liegt auf den Tod danieder.

### Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Kopenhagen, 12. Januar. Der König erließ ein offenes Schreiben an den isländischen Althing, wonach der Althing zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 27. Juli 1902 einberufen wird. Der König spricht ferner die Geneigtheit aus, den Wünschen des isländischen Volkes, betreffend die Verfassungsänderung, nachzukommen und wird deshalb dem Althing eine Verfassungsreform vorschlagen, wonach ein der isländischen Sprache kundiger besonderer Minister für Island ernannt werden soll, und der Sitz des isländischen Ministeriums von Kopenhagen nach Reykjavik verlegt wird. Der König fordert den Althing auf, zwischen dieser Vorlage und der im letzten Althing angenommenen, nach welcher der Minister für Island in Kopenhagen bleibt, zu wählen und verspricht diejenige Ordnung der Angelegenheit, die vom Althing angenommen wird, zu bestätigen.

Peking, 13. Januar. (Meuter.) Dem Vernehmen nach werden die Gesandten in einigen Tagen in Audienz empfangen werden. In dieser Zeit würden wahrscheinlich die Schwierigkeiten in befriedigender Weise behoben sein, die durch die Weigerung des französischen Gesandten Beau, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, entstanden sind. Das Vorgehen Beau ist in der Absicht ge-

der Papst anderen Wein getrunken hat. Die berühmten, von den Katholiken Burgunds jährlich an den Papst geschickten Weine kommen in den Keller des Staatssekretärs und werden bei den diplomatischen Dinners serviert, bei denen der Papst niemals erscheint. Seit 4 oder 5 Monaten bekommen dem Papst keine festen Speisen mehr, man hat deshalb Jemand besonders engagiert, der nur Kraftbrühen und Gelees bereitet. Jede halbe Stunde nimmt der Papst das eine oder andere Stärkungsmittel dieser Diät. Eine Zeitlang konnte der Papst keine Milch trinken, trotzdem sein ärztlicher Rathgeber es wünschte; aber während er vor Kurzem in den Gärten des Vatikan wollte, interessierte er sich für die dort von seinem Hausmeier gebaute Milch-wirtschaft und willigte ein, die auf seinem Besitztum erzeugte Milch zu kosten, und jetzt trinkt er während der Nacht eine Tasse Milch. Die von ihm streng befolgte Diät und das abgeglichene Leben haben sicherlich dazu beigetragen, sein Leben zu verlängern. Vor 1870 führten die Päpste ein lästiges und beschwerliches Leben. Sie mußten bei langen und ermüdenden Ceremonien den Vorhitz führen. Diese Quelle der Ermüdung und Unbequemlichkeit ist jetzt verfiel. Leo XIII. vermeidet es so viel als möglich, nur Erbauungsbesuche zu empfangen, was seinem Vorgänger immer angenehm war. Niemand waren Audienzen für fromme Damen weniger häufig, als unter seiner Herrschaft. Der Papst hat immer an den von der Presse ausgeübten Einfluß geglaubt. Eine Zeitung wollte er seine eigenen Zeitungen haben, aber in der Folge hat er diesen Gedanken als unvernünftig aufgegeben. Er läßt sich gern von den Zeitungen loben und in der Regel wurden ihm nur solche unterbreitet. Die ganze an den Papst gerichtete Korrespondenz geht durch die Hände Monsignore Angelis, dessen Thätigkeit es ist, Alles, was Leo XIII. beunruhigen könnte, zu unterdrücken.

Verstchiedene Mittheilungen. In Karlsruhe ging gestern E. A. v. Reznicek's Volkoper „Zill Culen-spiegel“ im Hoftheater zum ersten Mal in Scene und erlangte einen glänzenden Erfolg, der in gleicher Weise dem feinsinnigen und bühenwirksamen Werk und der wunderbaren Aufführung unter Mottis Leitung galt. Der anwesende Komponist, sowie die Hauptdarsteller wurden nach den Abschlüssen ungezählte Male hervorgehoben.

Das Deficit des Münchener Hoftheaters beträgt, nach der „R. bayr. Ztg.“, 500,000 M.

sehen, das französische Protectorat über die katholischen Missionen, in Verbindung mit der vor kurzem erfolgten Ermordung von zwei Missionaren in Konfu und der noch nicht geregelten Frage des Missionswesens in der Mandchurei, zu vertreten.

Depechenbureau Herold.

Berlin, 13. Januar. Gestern Mittag wurde im Bürgerlaale des Rathhauses die „Freie Wochensche“ eröffnet. Das Publikum, welches sich in so großer Zahl eingefunden hatte, daß Viele umkehren mußten, besteht hauptsächlich aus Kaufleuten, Arbeitern der intelligentesten Berufe und Lehrern.

Berlin, 13. Januar. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Kiel depechirt wird, wird die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ auf ihrer Fahrt nach Amerika Gibraltar und die Cap Verd'schen Inseln anlauen, den atlantischen Ocean durchqueren und St. Thomas auf West-Indien besuchen. Alsdann wird die Yacht nach New-York abdampfen. Der Antritt der Reise erfolgt am nächsten Samstag.

Berlin, 13. Januar. Wegen gemeinschaftlichen Landfriedensbruchs sind in der Nacht zum Sonntag 8 junge Leute im Alter von 16 bis 23 Jahren, die an der Spitze einer großen zusammengeworrenen Menschenmenge im Norden Berlins eine Polizeiwache stürmen wollten, verhaftet worden. Die schwere Ausschreitung hängt noch mit der Sylvesternacht Verhafteten wollten sich an dem Säug-mann, der die Verhaftung vorgenommen und dabei den Widerstand leistenden durch einen Säbelhieb verwundet hatte, rächen. Etwa 60 Personen verurthaten vor der Wache einen Höllenlärm und erklärten den ihnen gegen-über tretenden Beamten, sie verlangten den Schutzmann heraus und würden ihn, wenn er nicht freiwillig käme, mit Gewalt herausziehen. Durch Zutug von Neugierigen schwall die Menge auf etwa 200 Personen an. Während Beamte Verstärkungen herbeiholten, drang die Motte ungestüm auf sie ein und bewarf sie mit Steinen. Die Schutzleute zogen blank und theilten nach allen Seiten Diebe aus. Nach längerem Widerstande wurde die Menge von der verärrteten Schutzmannschaft zerstreut und auseinandergetrieben. 15 Personen wurden festgenommen, 7 davon wieder entlassen. Der ungebührliche nächtliche Lärm rief große Aufregung hervor.

Berlin, 13. Januar. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Wien meldet, wurde Volkfi nach einer Rechterklärungsrede vor seinen Wählern von der Verammung einstimmig als Kandidat für den Reichsrath wieder aufgestellt.

Paris, 12. Januar. Gestern Abend fand eine große Protest-Verammung gegen die Verurtheilung des Kindesmörders Briere statt. Mehrere Reden wurden gehalten.

Paris, 12. Januar. Gauthier bezeichnet heute im „Figaro“ die angeblich von Marconi zwischen England und Newfoundland gemachten Versuche mit drahtloser Telegraphie als der Wahrheit nicht entsprechend. Marconi, sagt er, verkaufe die Haut, che er den Bären erlegt habe.

Rom, 13. Januar. Die Eisenbahnarbeiter drohen mit einem allgemeinen Ausstand.

London, 13. Januar. „Daily Telegraph“ meldet aus Teheran, der Schah von Persien habe die Absicht ausgedrückt, den Krönungsfeierlichkeiten in London beizuwohnen. Der Schah werde sich später zur Kur nach Marienbad begeben.

London, 13. Januar. „Daily Mail“ meldet aus Algier, daß circa 100 Karoffler die algerische Grenze überschritten, wo sie die Telegraphenlinie auf mehrere Kilometer zerstörten. Eine Abtheilung der Fremden-Legion wurde gegen sie abgefannt und stieß, auf sie bei Duwenier. Die Karoffler leisteten heftigen Widerstand, wurden aber schließlich gezwungen, sich fluchtartig zurückzuziehen, nachdem sie 42 der Ihrigen in den Händen der Franzosen gelassen hatten.

London, 13. Januar. Aus Peking wird gemeldet: Der Empfang der Gesandten findet an dem Tage nach dem Empfang der neuen Minister statt. Die Kommandanten der Gesandtschaftstruppen werden dem Empfang beizuwohnen. Die Damen der Gesandten und Beamten werden von der Kaiserin empfangen werden. Diese er-sucht die Damen, auch ihre Kinder mitzubringen. Die Vertheilung der Entschädigungsgelder macht Fortschritte. Die Regierungen mit Ausnahme derjenigen von Japan und England haben die Herabsetzung der Entschädigung zugestanden. Man hofft, daß nunmehr eine völlige Einigung erzielt wird. Die russische Gesandtschaft hatte durch Ankauf eine große Menge Möbel und Kunstgegenstände, die aus dem Palaste stammten, erworben und beab-sichtigt, dieselben nunmehr der chinesischen Regierung anzubieten.

### Volkswirthschaftliches.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 13. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 272, Diskonto-Kommandit 185, Staatsbahn 139.80, Lombarden 19.70, Laurahütte 192.60, Bochumer 181.20, Selsenkirchener 173.75, Harpener 163.75. Tendenz: fest.

Wien, 13. Januar. Oester. Kredit-Aktien 642.50, Staatsbahn-Aktien 653.50, Lombarden 74, Marnoten 117.30.

### Geschäftliches.

Zahn-Atelier Paul Rehm, Friedrichstr. 50, 1, 9-6. 16713

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Berichte ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Druck: G. Röhberdt; für die Anzeigen und Adressen: J. Oberst; Lithographie: in Wiesbaden; Druck und Verlag von E. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



Kaiser-Panorama.



Ausgestellt vom 12. bis 18. Januar: II. Cyclus: Der Krieg der Buren u. Engländer

Trinkt

F. Wehner's Nährsalz-Thee.

diätetisches Nähr- und Genussmittel von hervorragender Bedeutung.

Gebirgs-Kräuter-Thee.

diätetisches Genussmittel v. hervorragender Bedeutung für die Gesundheit. 128

Deutscher Tee.

besten Ersatz für Chinesischen Thee.

Divi-Nährsalz-Kaffee.

besten Ersatz für Bohnenkaffee, bester Zusatz zu Malz- und Bohnenkaffee.

Proben gratis u. franco.

Alleinverkauf für Wiesbaden u. Umgegend

Kneipp-Haus,

Rheinstrasse 59,

Inh.: H. Meyrer.



Bienenhonig

1 Mt.

per Pfund ohne Glas, garantiert rein.

Bestellung per Karte wird sofort erledigt. Die Befähigung meines Standes, über 90 Völker, und produzieren m. verschiedenen Ernten sehr gefastet.

Carl Praetorius,

nur Wolfmühlstrasse 46.

Hafer-Nähr-Cacao

nach einem besonderen Verfahren aus nur bestem Rohmaterial (einer der edelsten sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit Hafer) dargestellt.

Hafer-Cacao leistet deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden, Reconvalescenten, schwächlichen und blutarmen Personen vorzügliche Dienste, sondern kann auch mit Recht Jedermann als ein vorzügliches tägliches Nahrungs- und Genussmittel und entschieden als das beste Frühstück bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- und Darmkatarrh empfohlen werden.

Preis pro Pfd. Mt. 1.20.

5 Pfd. 1.10.

Ch. Tauber,

Kirchgasse 6. Telefon 717.

Kneipp's Heilkräuter

in frischer Waare, bester Qualität billigst, Kneipp's ächtes Brennessel-Haarwasser, Kneipp's Heil- und Toiletteseifen

empfehlen die Germania - Drogerie

von Apotheker C. Portzehl,

55. Rheinstrasse 55.

Streng reell!

Möbel jeglicher Art, complete Betten

Liefert frachtfrei direkt an Private ohne Zwischenhändler, reell und billig, große Leistungsfähigkeit auswärts (Süddeutsche) Möbelfabrik unter constanten Bedingungen und strengster Discretion auf monatliche oder vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausfertigung. Offerten unter H. 3204 D. an den Tagbl.-Verlag erb.

MESSMER'S THEE

DAS TÄGL. FRÜHSTÜCK FEINSTER KREISE U. AN MEHR. DEUTSCHEN HÖFEN GETRUNKEN. PROBEPAKET 60, 80, 100 UND 125 Pf. Bei Carl Hertz, Wilhelmstrasse 18. (F. a. 1082/8g) F 122

Wiesbadener Marmor-Industrie Aug. Oesterling Nachfolger,

Karlstraße 39. Inhaber: M. J. Bez. Telefon 509. Anfertigung aller Marmor- und Granit-Arbeiten für Bau-, Möbel- und Kunstgewerbe. Treppentufen, Sandverkleidungen, Bodenbeläge, Säulen, Postamente, Pilaster, Balken, Tisch-, Theken-, Consolen, Fensterplatten, Waschtisch-Aufsätze, Marmor-Ramine, Bäder, Spülsteine, Wasser-Wassins, Denkmäler etc. Größtes Marmor-Lager am Platze. Reiche Auswahl bunter Marmorarten. Technisches Bureau. Uebernahme aller einschlägigen Reparaturen.

Lokal-Gewerbeverein.

Am Dienstag, den 14. Januar 1902, Abends 8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34: F 428

Vortrag

des Herrn Professors K. Brockmann aus Offenbach über:

„Hundert Jahre Luftschiffahrt unter spezieller Berücksichtigung der Graf Zeppelin'schen Versuche“

Erläutert durch zahlreiche Lichtbilder.

Eintrittskarten für Mitglieder des Gewerbevereins und deren Angehörige à 20 Pf. sind nur bei unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, Karten für Nichtmitglieder à 50 Pf. auch in der Buchhandlung des Herrn Heuss, Kirchgasse 26, zu haben. Der Vorstand.



Frisch eingetroffen!

Von Havana-Importen der neuesten Ernte sind unter andern in schönen hellen Farben und milder Qualität besonders preiswerth zu empfehlen:

Table with 2 columns: Brand names (Bock & Cie., Henry Clay, Lomann, Africana, Commercial, Corona, Niel, Marias, Yucelan) and prices per 100 pieces.

Auf Original-Kistchen mit 25 oder 50 Stück Inhalt gewähre ich 5% Rabatt. Auf Havana-Importen der vorigjährigen Ernte gewähre ich, solange Vorrath, 20% Rabatt.

August Engel, Königlicher Hoflieferant.

Hauptgeschäft: 14. Taunusstrasse 14. Filiale: Wilhelmstr. 2, Ecke Rheinstr.

Kohlen = Consum.

Büreau: Rheinstraße 26, Seitenbau im Hof, Parterre links, Fernsprecher 911.

Liefere in losen Fuhrten zu Preisen per 20 Centner: Anthracit, Korn II, Mt. 34.50; Gieskohlen 'Alte Haase' Mt. 27.-; Aufkohlen I und II Mt. 24.-; Aufkohlen III (vorgiäl. zu Hausbrand) Mt. 23.-; gewaschene meiste Kohlen Mt. 22.40; aufbereitete meiste Kohlen Mt. 21.-; meiste Kohlen Mt. 20.-; Braunkohlen-Briketts Mt. 18.50; Brechkohls (fogen. Patentkohls) I u. II Mt. 28.-; Brechkohls (fogen. Patentkohls) in ganzen Wagenladungen zu Mt. 27.- p. 200 Centner. Anzünde- und Bündelholz äußerst billig.

Rudolf Sator.

NB. Bestellungen werden auch entgegengenommen bei Geschw. Sator, Webergasse 28, Laden.

Haushalts-Ausgaben-Bücher,

die beliebte Strassburger Ausgabe à 50 Pf., sowie Ausgaben aller Art im Preise von 60 Pf. bis zu 2 Mk. empfohlen von der

Nassauischen Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H., vormals Lützenkirchen & Bröcking, Wiesbaden, Bärenstrasse 4.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,

Wiesbaden, Rheinstrasse 111, Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.

An- u. Verkauf von Werthpapieren, Coupons-Einlösung, Couponsbogen-Besorgung, Umwechslung fremder Banknoten u. Goldsorten, Vorschüsse auf Werthpapiere, Effekten-Aufbewahrung und Verwaltung, Vermöthung von feuer- und diebessicheren Tresorschränken unter Selbstverschluss der Mäther (Safes), Versicherung von Effekten gegen Coursverlust im Falle der Auslösung und Controllirung verlosbarer Effekten. Mündelsichere Anlagepapiere stets vorrätzig.

Special-Gardinen und Portièren-Handlung

von J. & F. Suth, Wiesbaden. Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3 empfehlen ihr anerkannt grosses Lager in allen Farben und Dessins bei billigen Preisen.

Wein Material zu ächten Smyrna-Arbeiten halte ich bestens empfohlen. Die Sachen eignen sich besonders zu Geschenken aller Art. Schreibstisch- und Bett-Vorlagen, große Teppiche und Stuhldecken etc. sind in den schönsten Mustern vorhanden. Das Material ist bester Qualität. Unterweisung gratis.

Frau Wendant Meyer, Wörthstraße 11, 2. Zug-Falouisen, Rollläden, Ersatztheile, Chr. Maxaner & Sohn, Wiesbaden, Tel. 150, Seerobenstr. 20-22, 12074

Sehr empfehlenswerth! Roth's Familienthee,

hochfeine Souchong-Mischung, per Pfd. Mk. 3.-. Beanjolais, hochfeiner Burgunder, per Fl. Mk. 1.40, bei 30 Fl. 7 1/2 % Rabatt. Feinster Jamaica-Rum per Fl. Mk. 3.-. Cognac vieux (sehr fein) per Fl. Mk. 3.-. Aufschnitt feiner Fleischwaren und Käse.

J. M. Roth Nachf.,

4 Gr. Burgstrasse 4. Butter-Abschlag! Landbutter 95 Pf. p. Pfd. bei 3 Pfd. Abnahme. Softbutter 100 Pf. bei Abnahme wie vorstehend. Süßrahmbutter 110 Pf. bei Abnahme wie vorstehend. T-Butter (eig. Production) Mt. 1.30 p. 1/2 Kg. Molkerei J. G. Heinzmann, 20. Schwabacherstraße 29, 608. Telefon 608.

Montag, den 13. Januar 1902:

**Beginn**

des

**Inventur - Ausverkaufs**

zu aussergewöhnlich billigen Preisen

Langgasse 20. **J. Hertz**, Langgasse 20.

Der Ausverkauf dauert nur wenige Tage.

445

Butter zum Auskochen,  
sowie rein ausgeklaffene empfiehlt billigt 654  
**W. Götz**,  
Wehrstrasse, Ecke Hellmündstrasse.

Der ächte  
**J. Rapp's Brindisi**  
à Fl. 80 Pf. ohne Glas ist jetzt auch bei  
mir zu haben. 506  
**C. Witzel**, Michelsberg 9.

Garzer Koffer von 5 Mk. an u. Weibchen  
billig zu verkaufen Faulbrunnstrasse 7, 3. 463

Telephon 2313.



Nicolasstrasse 26.

**August Thomae Nachf., Kohlen, Coks und Holz**  
en gros & en détail.

Inhaber: **Gustav Hirsch**.

In **Nusskohlen** jeder Art und **bestmelirte** Kohlen zu billigsten Tagespreisen. Kohlscheider, belgische und englische **Anthracit**, sowie **Anthracit-Eisformbrikets** „Alte Haase“, vorzüglich für Dauerbrandöfen jeder Art. Braunkohlen- und Steinkohlen-**Brikets**, nur erste Marken, vollständig geruchlos im Brand. **Patent-Rohrcoks** für Centralheizungen ferner alle sonstigen Brennmaterialien. 15781

Damen-Pläße (Harlekin), neue Seide, elegant, zu verkaufen Jahnstrasse 36, Gartenhaus I.

Telephon  
2099.  
**\* Hugo Smith \***  
Pianofortebau - Anstalt  
Reparaturen - Stimmungen.  
Kraft-Betrieb.  
Niederlage des  
Bechstein-Concertflügels.  
früher  
Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

12,000 Mk. auf 2. Hypothek v. v. Bink, auf 1. April oder später gef. Offerten unter B. N. 750 an den Tagbl.-Verlag. 240

**S. Guttmann & Co.,**

S. Webergasse 8.

**Inventur - Ausverkauf**

mit einem **Extra-Rabatt**

**von 10 Procent**

auf alle Waaren, selbst beim kleinsten Einkauf.

**Wollene Kleiderstoffe, Waschstoffe, Seidenstoffe** und deren **grosse Mengen Reste** und **einzelne Roben**, sowie **Blousen, Costümröcke, Unterröcke** in Wolle und Seide, **Morgenröcke** etc. sind ausserdem

**noch bedeutend im Preise herabgesetzt.**

Der Ausverkauf dauert, wie immer, bis **27. Januar**, Abends,  
und empfehlen denselben zum ausgiebigen Einkauf aller Waaren, insbesondere von

**Leinenwaaren, Wäsche, Weisswaaren,**  
**Teppichen, Portièren, Gardinen, Tisch- und Bett-Decken, Steppdecken.**

152